

MARBURGER

UniJournal

Forschung im Licht der Kunst

Laserstrahlen taugen nicht nur zu Experimenten, sie schauen auch schön aus. Die Marburger Physik öffnete ihre Labortüren für den Fotografen; die Ergebnisse können sich sehen lassen

Mit Köpfchen gegen Tinnitus

Wenn das Klingeln im Kopf nicht aufhört, hilft Gehirntraining – das vermutet ein Team aus der Marburger Psychologie

Schwesters Wille

Elisabeth Nietzsche fälschte nachgelassene Schriften ihres Bruders Friedrich. Wer war diese Frau?

Deutschland
STIPENDIUM



Ein Stipendium.
Viele Gesichter.



Jetzt Talente fördern!



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Das Deutschlandstipendium hilft besonders leistungsstarken Studierenden. Gemeinsam engagieren sich dafür private Förderer und der Bund.

Werden Sie Partner des Deutschlandstipendiums an der Philipps-Universität in Marburg, damit wir möglichst viele exzellente Studierende fördern können. Das ist bereits mit einer Fördersumme ab 50 Euro möglich. Ein Jahresstipendium finanzieren Sie mit 1.800 Euro. Der Bund verdoppelt Ihre steuerlich absetzbare Spende.

Weitere Informationen erhalten Sie in der Stabsstelle Fundraising und Alumni-Service: Daniela Fox (Tel. 06421/ 28 25 039) oder unter <https://uni-marburg.de/ikD9P>

Philipps



Universität
Marburg

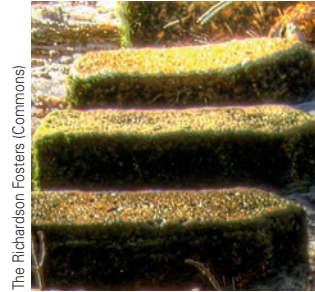
Aus dem Inhalt

UniNews

- 2 Krieg und Frieden** Wissenschaftsrat lobt Konfliktforschung
3 Schritt für Schritt Marburg erhält 21 Nachwuchsprofessuren

UniForschung

- 4 Gib ihnen Saures**
 Grüner Rekord, Gewalt durch Alkohol, zur Erholung im Wald: Neuigkeiten aus der Marburger Forschung
- 6 Im Kopf klingelt's**
 Rauschen, Summen, Zischen ohne Unterlass: Der Dauerton Tinnitus kann die Betroffenen schwer belasten. Marburger Psychologen testen, ob ein Gehirntraining Abhilfe schafft.
- 10 Kunst trifft auf Wissenschaft**
 Forschung in neuem Licht: Laserstrahlen dienen in Wissenschaft und Technik als präzises Werkzeug – sie sehen aber auch schön aus, wie Florian Conrads Fotos zeigen.
- 14 Vergiss die Peitsche**
 Dank seiner Schwester wude Friedrich Nietzsche erst so richtig populär, sie förderte seinen Nachruhm nach Kräften – und schreckte auch vor Fälschungen nicht zurück.
- 16 Bald schon Professor**
 – bei einem hat es schon geklappt: Matthias Friehe, Christoph Hammann, Tobias Kube, Jiajia Ma, Patrick Pausch und Johannes Reimann erhielten Promotionspreise der Philipps-Universität.
- 18 Gut angekommen**
 Henrik Bringmann, Christian Helker, Martin Vetter und Hendrik Ziegler lehren als neue Professoren an der Philipps-Universität
- 20 Druckfrisch: Lehrbücher und Übersichtswerke**
 Unruhige Welt, Spaß mit Möbeln, Schere im Fleisch: Neuerscheinungen aus der Uni Marburg
- 21 Neuer Kodex**
 Gute wissenschaftliche Praxis – Die Ombudsmannkolumne



The Richardson Fosters (Commons)



Jason Rogers (Commons)



Louise Held 1910 (Commons)



Uniarchiv

UniForum & UniBund

- 22 Bild und Ton**
 Erdferkel auf Erfolgskurs, Maler mit Kamera, Sänger beim Jubiläum: Neuigkeiten vom Marburger Campus
- 24 Direktflug ins „Dritte Reich“**
 Zwischen den Weltkriegen startete die Segelflugausbildung an der Uni Marburg – sie bereitete Studenten auf den Luftkrieg vor.
- 30 Wissenschaft bleibt frei**
 Das Marburger Institut für Politikwissenschaft leidet unter rechtsextremen Kommilitonen – und wehrt sich.
- 32 Uni zum Wischen**
 Im Sommersemester 2019 schloss die Uni das Relaunchprojekt für ihren Webauftritt ab. Das Unjournal zieht Bilanz.
- 34 Oase im Zentrum**
 Randlage war gestern: Im Alten Botanischen Garten der Marburger Universität begann die Umsetzung des Parkpflegewerks.
- 35 Vom Buch zum Bit**
 Drinstehen heißt dazugehören: Die Matrikel – das Mitgliederverzeichnis der Uni – reicht in Marburg Jahrhunderte zurück.
- 36 Koreas erste Elefantenrunde**
 Der Professor nahm sein Kind mit in die Vorlesung: Koreas Botschafter Bum Goo Jong erinnert sich ans Studium in Marburg.
- 39 Der Uni verbunden** Werden Sie Mitglied im Förderverein!
40 Wohltäterin der Armen: Das biografische Rätsel
40 Impressum

- 3 Riesenschritt**
 Meilensteine auf dem Weg zu erneuerter Forschung und Lehre: Das Bundesforschungsministerium fördert 21 Tenure-Track-Professuren an der Philipps-Universität; diese Nachwuchsstellen machen die akademische Karriere besser planbar.
- 6 Klingelingelingeling!**
 Das Dauergeräusch im Kopf geht nicht weg: Es ist stets dabei, bei der Arbeit, in der Freizeit, selbst nach dem Zubettgehen. Ein neuartiges Gehirntraining verspricht Linderung bei Tinnitus; Marburger Psychologen untersuchen, ob es wirkt.

- 14 Nachleben**
 Die Geschwister pflegten eine ungewöhnlich innige Beziehung; sie reichte über den Tod des Bruders hinaus. Friedrich Nietzsches Schwester Elisabeth kümmerte sich um dessen Nachlass, gab dem Publikum, was es verlangte, und kannte dabei kaum Skrupel.

- 35 Ganz schön alt**
 Alle, die studieren, stehen in der Matrikel, dem Verzeichnis der Universitätsangehörigen. Bis 1935 wurde die Matrikel in Büchern geführt; mitunter enthalten sie prächtige Illustrationen, immer aber wertvolle historische Informationen.



Praxis für Lehrer

Das Marburger Lehrerbildungs-Projekt „Pro Praxis“ hat einen Bericht über die erste Projektphase vorgelegt. Die Philipps-Universität erhielt für das Vorhaben bislang 3,6 Millionen Euro vom Bund, für die Jahre bis 2023 gibt es noch einmal genauso viel. Der Bericht zeigt Erfolge bei der Vorbereitung auf den Lehrerberuf, bei Reflexion und Selbstreflexion sowie durch die Neuorganisation des Zentrums für Lehrerbildung.

Studierende wählen

Im Sommersemester haben die Marburger Studierenden neue Senatsvertreter gewählt. Die Listen „SDS – die Linke“, „Campusgrün“ sowie die „Liberale Hochschulgruppe“ erhielten je einen Sitz. Die Wahlbeteiligung betrug 12,4 Prozent.

„Friedensforschung ausbauen!“

Gutachten für den Bundestag lobt Zentrum der Philipps-Universität

Hessen ist ein starker Standort der Friedens- und Konfliktforschung. Dies gilt besonders für Marburg – das hat ein Gutachten des Wissenschaftsrats bestätigt. Dennoch gibt es noch Optimierungsmöglichkeiten. Das Beratungsgremium für Bund und Länder empfiehlt, in bestimmten Forschungsbereichen noch einen Ausbau anzustreben.

In den Anfangsjahren war die Friedens- und Konfliktforschung alles andere als anerkannt, stand sie bei vielen Entscheidern doch unter einem gewissen Ideologievorbehalt. Doch das ist längst vorbei. In Hessen sei das Forschungsfeld – neben Hamburg und Berlin – besonders gut ausgebaut, erkennt der Wissenschaftsrat an. Den Universitäten in Frankfurt, Darmstadt, Marburg und Gießen bescheinigt der Bericht eine „aus-

Friedens- und Konfliktforschung

„Die Friedens- und Konfliktforschung leistet in Forschung und Lehre einen unverzichtbaren Beitrag zum Verständnis und zur Bearbeitung großer gesellschaftlicher Herausforderungen“, heißt es in dem aktuellen Gutachten. Auf Wunsch des Deutschen Bundestages bat das Bundesforschungsministerium den Wissenschaftsrat Ende 2016, das Forschungsfeld zu evaluieren. Das Marburger **Zentrum für Konfliktforschung** ist eine fachbereichsübergreifende Einrichtung der Philipps-Universität. Es wurde im Februar 2001 gegründet und bündelt Lehr- und Forschungsaktivitäten, die sich auf gesellschaftliche und internationale Konflikte konzentrieren.

geprägte personale Verdichtung“. Der Wissenschaftsrat unterstütze die Bestrebungen nachdrücklich, die Zusammenarbeit in der Region weiter zu intensivieren und institutionell zu festigen, wie dies die Universitäten Marburg und Gießen bereits tun. Neben der Vernetzung in Deutschland werden auch europäische und internationale Kooperationen positiv hervorgehoben, einschließlich derer mit Universitäten in Konflikt- und Postkonfliktregionen, wie sie vom Zentrum für Konfliktforschung in Marburg betrieben werden.

Nachbesserungsbedarf konstatiert das Gutachten vor allem im Bereich der naturwissenschaftlich-technischen Friedens- und Konfliktforschung.

>> Anke Sauter,
Uni Frankfurt

Exklusiver Kreis

Ideen muss man haben – und Kontakte! Für die Verbindungen sorgt „Mass Challenge“, ein weltweit agierendes Förderprogramm für junge, aufstrebende Firmen. Die amerikanische Gründerschmiede ermöglicht den Start-ups ein hochkarätiges Mentoring-Programm und exklusiven Zugang zu Investoren. 950 Start-ups aus aller Welt haben sich für das Programm am Standort Lausanne beworben, nur acht Prozent davon wurden ausgewählt – eines davon ist das Marburger Unternehmen „Crystals First“, eine Ausgründung der Philipps-Universität.





The Richardson Fosters (Commons)

Schritt für Schritt zum Erfolg: Tenure-Track-Professuren machen die Karriere in der Wissenschaft planbar.

„Tenure Track“ bahnt den Weg

Uni Marburg räumt beim Nachwuchspakt ab: Der Bund fördert 21 Professuren mit Bewährungsphase

Die Philipps-Universität hat in der zweiten Runde des bundesweiten Nachwuchspaktes einen großen Erfolg verzeichnet: Alle 21 von ihr beantragten Tenure-Track-Professuren werden durch das Bundesforschungsministerium (BMBF) gefördert. Tenure-Track-Professorinnen und -Professoren übernehmen nach erfolgreicher Bewährungsphase eine Lebenszeitprofessur. „Das Förderprogramm unterstützt die systematische Verankerung der Tenure-Track-Professuren an der Universität Marburg und eröffnet damit neue, dauerhafte Perspektiven für den wissenschaftlichen Nachwuchs“, sagt Uni-Präsidentin Katharina Krause.

Der Weg zur Professur ist derzeit schwer planbar. Zwischen dem Abschluss der Promotion und der Professur auf Lebenszeit sehen sich junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler meist mit befris-

Frischer Wind an der Uni Marburg

Seit mehr als einer Dekade arbeitet die Universität Marburg daran, das Berufungs- und Karrieresystem in der Wissenschaft zu verbessern. Die Nachwuchsakademie MARA, Mentoringprogramme wie „Mentoring Hessen“ sowie Beratungsangebote greifen den Marburger Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern unter die Arme. Bereits seit mehr als 15 Jahren hat die Philipps-Universität immer wieder Juniorprofessuren mit Tenure-Track besetzt und evaluiert. Jüngst hat die Universität neue Grundsätze für die Berufungsverfahren verabschiedet.

In Zukunft will die Philipps-Universität 20 bis 30 Prozent aller planmäßig freiwerdenden Professuren im Tenure-Track-Verfahren besetzen. Damit sollen vor allem exzellente junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gewonnen werden, die das Potenzial aufweisen, zur Profilbildung der Universität beizutragen. Sie erhalten hierfür eine eigene Ausstattung an Personal- und Sachmitteln.

Eine zentrale Rolle wird dabei der „Marburg Young Faculty Club“ (MYFC) spielen. Er bietet zum Beispiel Hilfe beim Anbahnen von Kontakten zu ausländischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Diese Angebote stehen auch denjenigen offen, die auf anderen befristeten Qualifizierungspositionen arbeiten, zum Beispiel an der Spitze einer Nachwuchsgruppe.

teten Arbeitsverträgen und damit unsicheren Zukunftsperspektiven konfrontiert. Dieser Karriereweg ist zudem wenig familienfreundlich und erschwert insbesondere Frauen den Weg in die Professur.

Exzellente jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verlässliche Karrierewege zur Professur zu eröffnen – das ist seit vielen Jahren ein Anliegen der Philipps-Universität. Durch die Förderung des BMBF werden die bisherigen Aktivitäten nun entscheidend gestärkt. „Damit schaffen wir eine langfristige Perspektive für herausragende Begabungen in Forschung und Lehre. Wir verbessern die Planbarkeit, gewinnen damit mehr Frauen als Professorinnen, fördern innovative Forschungsansätze und stärken die Internationalität der Universität Marburg“, sagt Krause.

>> Gabriele Neumann

Chemiker synthetisierten stärkste Base ihrer Art

Marburger Forschungsteam präsentiert Rekordverbindung mit großem Anwendungspotenzial

Rekordverdächtig: Eine Forschungsgruppe um den Marburger Chemiker Jörg Sundermeyer hat die stärkste metallfreie, ungeladene Base hergestellt, die bislang bekannt ist. Das Team verspricht sich davon Fortschritte für die Elektromobilität, etwa beim Einsatz in Brennstoffzellen, und in anderen katalytischen Prozessen.

Das Konzept der Säuren und Basen zählt zu den Fundamenten der Chemie, die schon in der Schule gelehrt werden. „Säuren und Basen verhalten sich wie zwei extreme Gegenspieler, die einander neutralisieren, wenn sie aufeinander treffen, wobei Energie frei wird“, erläutert Jörg Sundermeyer. „Wir sind der grundlegenden Frage nachgegangen, wie wohl die stärksten

Vertreter aller bekannten ungeladenen Säuren und Basen in den schier unendlichen Welten der Chemie aussehen müssten.“

Entgegen der gängigen Lehrbuchmeinung nutzte Sundermeyers Mitarbeiter Sebastian Ullrich das Element Phosphor

als Zentralatom einer potenziellen Base. „Zu unserer Überraschung können durch diesen Trick die bislang stärksten metallfreien Stickstoffbasen um mehr als eine Größenordnung auf der Basizitätsskala übertroffen werden“, berichtet der Dok-

torand aus Sundermeyers Arbeitsgruppe.

„Die Wechselwirkung von Phosphor als Zentralatom mit Protonen und Metallkationen selbst extrem schwacher Säuren ist dermaßen stark, dass diese nicht mehr aus der Umklammerung loskommen“, ergänzt Sundermeyer; darauf beruhe die Eignung dieser Moleküle als Bestandteil von Katalysatoren, wie sie für technische Anwendungen gefordert sind – etwa bei der Entwicklung von Brennstoffzellen, die in Elektroautos zum Einsatz kommen (siehe Box).

>> Johannes Scholten

Grüne Chemie für die Praxis

„Extrem starke, metallfreie organische Basen haben große Bedeutung für die Entwicklung nachhaltiger, ‚grüner‘ Chemie“, sagt Jörg Sundermeyer, „sei es in der abfallfreien Katalyse chemischer Reaktionen oder bei der Bewältigung der Energiewende.“ Daher ließ er noch am Tag der Online-Vorveröffentlichung der neu entdeckten Super-Base die gesamte Verbindungs-kategorie zum Patent anmelden. Ein anderes Patent aus Sundermeyers Labor hat es bereits in die industrielle Produktion von Halbleitermaterialien für Solarzellen und LEDs geschafft.

Originalveröffentlichung:
Sebastian Ullrich & al., *Ange-wandte Chemie* 2019



Jörg Sundermeyer

Sebastian Ullrich präsentiert eine isolierte Probe seiner Superbase in einem Handschuhkasten, der mit Stickstoff als Schutzgas gefüllt ist.

Kurz und gut

Nachrichten aus der Forschung

Fördert die ständige Verfügbarkeit von Alkohol Gewalttaten? Ja, sagt ein Team von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, dem auch der Wirtschaftswissenschaftler Tim Friehe von der Philipps-Universität angehört. In einer aktuellen Studie untersuchen die Forscher die Auswirkungen eines nächtlichen Alkoholverkaufsverbots in Baden-Württemberg, das von 2010 bis 2017 in Kraft war: Die Fälle leichter und schwerer Körperverletzung gingen in Folge des Alkoholverkaufsverbots um bis zu 11 Prozent zurück. (International Review of Law & Economics)

Das Element Beryllium hat große Bedeutung für Luft- und Raumfahrt, Chirurgie sowie Hochfrequenztechnik, gilt jedoch als hochgiftig. Wie genau der Körper mit Beryllium interagiert, ist jedoch bislang nicht hinreichend geklärt. Der Chemiker Magnus Buchner leitet eine neue Emmy Noether-Nachwuchsgruppe an der Philipps-Universität, um die Forschungslücke zu schließen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert das Vorhaben mit 1,5 Millionen Euro.

Mitbestimmung stärkt Unternehmen: Firmen haben sich während der großen Finanz- und Wirtschaftskrise sowie in den Jahren danach wirtschaftlich signifikant besser entwickelt, wenn Beschäftigte im Aufsichtsrat vertreten sind, als Firmen ohne Mitbestimmung. Zu diesem Ergebnis kommt eine aktuelle Studie, die ein Forschungsteam aus der Wirtschaftswissenschaft um Marc Steffen Rapp von der Philipps-Universität durchgeführt hat. (Hans-Böckler-Stiftung)

Mittelalter-Spezialisten aus Deutschland und Österreich haben in der Stiftsbibliothek Melk einen spektakulären Fund gemacht. Sie sind auf einen schmalen, unscheinbaren Streifen Pergament gestoßen, der es aber bei genauerer Untersuchung in sich hat. Der sogenannte Rosendorn berichtet davon, wie sich eine Jungfrau mit ihrem sprechenden Geschlechtsteil darüber entzweit, wer von ihnen bei Männern den Vorzug genieße. Bislang hat man angenommen, dass ein solch freier Umgang mit der eigenen Sexualität im deutschsprachigen Raum erst Jahrhunderte später aufkam. Die Forschungsarbeit ist Teil des Akademieprojekts Handschriftencensus, das an der Philipps-Universität angesiedelt ist.

Wie können Arzneimittel für ihre molekularen Angriffspunkte so maßgeschneidert werden, dass sie zielgenau und nebenwirkungsarm wirken? Dieser Frage geht eine Forschungsgruppe aus der Pharmazie im Projekt „GLUE“ nach, für das die Philipps-Universität in den Jahren 2020 bis 2023 insgesamt 4,4 Millionen Euro aus der hessischen Landesexzellenzinitiative LOEWE erhält. „Wir haben nun die Chance, in Hessen ein neues Kapitel der Wirkstoffforschung zu schreiben“, sagt der Sprecher des LOEWE-Schwerpunkts, Moritz Bünemann.



Andrea Schell

Affen wie dieser Schwarzstirntamarin (*Leontocebus nigrifrons*) in Peru fördern die Regeneration des Regenwaldes.

Zur Erholung im Wald

Langzeitstudie: Affen tragen zur Regeneration bei

Tropische Regenwälder binden große Mengen Kohlenstoffdioxid, produzieren Sauerstoff und bieten Lebensraum für unzählige Tier- und Pflanzenarten. Werden diese Ökosysteme zerstört, so erholen sie sich, wenn überhaupt, nur sehr langsam. Welche Rolle Affen bei der Regeneration spielen, hat ein Forschungsteam um die Marburger Biologin Katrin Heer und Eckhard Heymann vom Deutschen Primatenzentrum (DPZ) untersucht.

Über 20 Jahre lang beobachtete das Team zwei Tamarin-Arten im Regenwald in Peru. Diese Tiere ernähren sich von Früchten und scheiden die Samen unverdaut mit ihrem Kot aus. Die Forscher untersuchten die Samenausbreitung und -keimung

sowie das Wachstum und die genetische Herkunft verschiedener Pflanzen in einem Wald, der auf einer ehemaligen Weidefläche entstanden ist.

So konnten sie erstmals nachweisen, dass die Affen einen entscheidenden Einfluss auf die Ausbreitung von Samen aus dem ursprünglichen Primärwald in den sich regenerierenden Sekundärwald haben. „Je weiter die Regeneration fortschreitet, desto größer wird der Beitrag von Pflanzensamen, die durch Tiere in den erneut aufwachsenden Wald gelangen“, erläutert Heer.

>> Susanne Diederich, DPZ

*Originalveröffentlichung:
Eckhard W. Heymann & al.,
Scientific Reports 2019*



Im Kopf klingelt's

Tinnitus ist Kopfsache: Gestörte Hirnaktivitäten erzeugen Phantomgeräusche. Ein neuer Ansatz verspricht Linderung.

Pfeifen, Klingeln, Rauschen ohne Unterlass: Wenn die Hirnzellen verrückt spielen, hört sich das für die Betroffenen an wie ein Dauerton im Ohr.

Er ist immer dabei. Er ist dabei, wenn Martin Jensen zum Einkaufen geht. Er ist dabei, wenn er im Kino sitzt. Bei der Arbeit sowie so, „er ist sogar dabei, wenn ich schlafen gehe“, erzählt der junge Mann: Jensen hört einen dauerhaften Ton im Kopf, „ein Sum-

men und Zischen“, wie er sagt. Martin Jensen leidet unter Tinnitus, seit sieben Jahren schon.

Der Ausdruck Tinnitus bezeichnet das berühmte Klingeln im Ohr. Die Betroffenen nehmen Geräusche wahr, obwohl es kein äußeres Schalleignis gibt, das den Ton hervor-

rufen könnte. Die Störung tritt bei um die 10 Prozent der Bevölkerung auf, schätzen Fachleute. Manchmal steht eine Schädigung der Haarzellen im Innenohr am Anfang, aber noch gibt es keine eindeutige Erklärung dafür, wie Tinnitus entsteht. Bei Jensen begann das Leiden in ei-

ner Zeit mit viel Stress, wie er erzählt. Tinnitus schränkt die Lebensqualität massiv ein; Jensen kennt die Belastung und Frustration, die mit Tinnitus verbunden sind. Er ist aber nicht nur Betroffener, sondern als Psychologe auch Experte. „Tinnitus kann zu Schlafproblemen oder



Jason Rogers (Commons), bearb.: js

Tinnitus kann sich zu einer erheblichen Belastung auswachsen – es drohen Schlaflosigkeit, Konzentrationsstörungen, Verstimmung, Angstzustände.

Konzentrationsschwierigkeiten führen“, zählt er auf, „die Menschen können ängstlich und depressiv werden, vielleicht sind sie nicht mehr in der Lage, Gesprächen zu folgen.“ Viele litten schweigend, fügt er noch hinzu, „sie sehen keine Hoffnung“.

Bislang gibt es keine Hei-

lung für Tinnitus. Man behilft sich mit Verhaltenstherapie, um die Belastung zu reduzieren, die mit dem Dauergeräusch einhergeht; langfristig geht es darum, die Lebensqualität wieder zu steigern. Aber vielen Betroffenen ist damit nicht geholfen, bei ihnen schlagen die her-

kömmlichen Behandlungen nicht an, das zeigen wissenschaftliche Studien. Was Not tut, sind neue Wege, um das Klingeln in den Ohren zum Verstummen zu bringen. Jensen sucht selbst nach einer solchen Lösung: Ihn beschäftigt Tinnitus auch beruflich, er arbeitet

derzeit an seiner Dissertation im Fachgebiet Klinische Psychologie der Philipps-Universität.

Jensen und die Projektleiterin Cornelia Weise kooperieren auch mit Boris Stuck von der Marburger Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde, aber ihr Ansatz ist kein medizi-

nischer, sondern kommt aus der Psychologie. Tinnitus ist Kopfsache, „ein Phantomgeräusch“, wie Jensen erläutert: „Das unaufhörliche Klingeln wird durch aktive Neuronen im Gehirn verursacht.“ Daher gewinnt auf diesem Gebiet zunehmend auch die Hirnforschung an Bedeutung.

Unser Gehirn arbeitet, indem seine Zellen miteinander reden. Sie tun das durch elektrische Signale. Man kann diese elektrische Aktivität messen: Dabei werden die Schwankungen der elektrischen Spannung mittels Elektroden auf der Kopfhaut abgeleitet; das Ergebnis lässt sich in den Kurven eines Elektroenzephalogramms darstellen, eines EEG. Die Schwingungen sind unterschiedlich, je nachdem in welchem Zustand wir uns befinden: So zeigen langsame, große Wellen an, dass wir im Tiefschlaf liegen. Je aktiver das Gehirn – zum Beispiel, wenn wir versuchen, Rechenaufgaben zu lösen –, desto unruhiger schauen die Kurven aus.

Tinnitus hängt möglicherweise mit Veränderungen in der Aktivität dieser Gehirnwellen zusammen. Erste Studien belegen, dass die Betroffenen eine andere Hirnaktivität in der primären Hörrinde aufweisen als andere, das zeigen die Kurven des EEG.

Wissenschaftler wie Jensen und Weise unterscheiden verschiedene Hirnaktivitäten aufgrund der EEG-Signatur; diese Aktivitätsformen mischen sich, aber einige sind in bestimmten Situationen dominanter als andere: So ist während des Schlafes die Delta-Aktivität besonders groß.

Es gibt Hinweise darauf, dass Menschen, die an Tinnitus leiden, eine geringere Alpha-Aktivität aufweisen als andere; dafür sind Delta- und Gamma-Aktivität erhöht. Die Alpha-Aktivität hemmt normalerweise die spontane Aktivität der Hirnzellen, sie wirkt als Kontrollmechanismus. „Aktuelle Forschungen deuten darauf hin, dass bei Tinnitus die Alpha-Aktivität in der primären Hörrinde nicht stark genug ist“, sagt Jensen. „Das bedeutet, dass nichts die Neu-

ronen davon abhält, den permanenten Klang zu erzeugen“. Und schon klingelt es im Kopf.

Wenn Tinnitus Kopfsache ist, kann man das Phantomgeräusch vielleicht auch mit einem psychologischen Training bekämpfen – sozusagen mit Köpfchen. Diesen Ansatz verfolgen Weise und Jensen sowie ihre Teamkollegin Eva Hüttenrauch; auch sie verfertigt ihre Doktorarbeit im Fachgebiet Klinische Psychologie. „Neurofeedback-Training“ lautet das Stichwort, das in den Ohren der Betroffenen nach Linderung klingen soll. Neurofeedback, das bedeutet, dass die Probanden eine Rückmeldung zu ihrer Hirnaktivität erhalten, um zu lernen, diese Aktivität zu verändern. Sie üben, ihre Gehirnprozesse in eine gewünschte Richtung zu len-

ken – unter normalen Umständen laufen diese unwillkürlich ab. „Das funktioniert ähnlich wie das Training der Muskeln im Fitnessstudio“, führt Jensen aus. „Wir hoffen, dadurch diejenige Aktivität im Gehirn zu reduzieren, die den Dauerton verursacht“.

Was sich anhört wie ein bizarres Zauberkunststück, testen die Psychologen in einer Studie, die nach strikt wissenschaftlichen Regeln abläuft. Aber wie macht man Hirnaktivität sichtbar? Beim eigentlichen Training sitzen die Studienteilnehmer vor einem Bildschirm. Sie tragen Elektroden an ihrem Kopf, welche die Hirnaktivität messen. Die Teilnehmer sollen bewusst Einfluss auf diese Aktivität neh-

men und dadurch steuern, welcher Film auf dem Monitor läuft: Erreicht die Hirnaktivität einen bestimmten Schwellenwert, so schwimmt zum Beispiel ein Fisch über den Bildschirm und die Sonne scheint zur Belohnung. Fällt die Aktivität unter den Grenzwert, so stoppt der Film.

Der Charme bei diesem Ansatz besteht darin, dass das Gehirn gewissermaßen ganz von alleine einen Weg findet, die Gehirnwellen zu verändern, wie Jensen darlegt: „Das läuft so wie damals, als du zum ersten Mal lernen musstest, wie man Fahrrad fährt. Du kannst nicht erklären, wie du es gelernt hast, es ist einfach passiert! Das Gleiche gilt für Neurofeedback.“

Bislang gibt es jedoch nur wenige Befunde dazu, welche

Beschwerden führen, um die Störung zu beobachten, zu dokumentieren und Zusammenhänge mit möglichen Belastungen zu erkennen. Kombiniert wird die Tagebuch-Methode mit Entspannungsübungen und weiteren Verfahren, die aus der kognitiv-verhaltenstherapeutischen Behandlung von Tinnitus stammen. Das Studienteam erhält für die Forschungsarbeit eine Förderung der dänischen Stiftung „Oticon“; mehr als 45.000 Euro davon fließen an die Philipps-Universität.

Die bisherigen Erfahrungen bestätigen, dass das Training des Gehirns den Tinnitus tatsächlich lindern kann, indem es einerseits den gefühlten Lärm reduziert, andererseits aber auch die psychische Reaktion verbessert. Darum geht es den Forschern nämlich auch: Das Training soll beeinflussen, wie die Betroffenen ihren Tinnitus wahrnehmen und bewerten. „Manche Menschen leben gut mit Tinnitus und können ihn ignorieren, auch wenn er laut ist“, berichtet Weises Mitarbeiterin Eva Hüttenrauch: „Andere mit kaum wahrnehmbarem Tinnitus hingegen haben große Schwierigkeiten, sich damit abzufinden.“ Bei ein bis drei Prozent der Bevölkerung führen die langanhaltenden Ohrgeräusche zu einer dauerhaften Belastung.

Die Unfähigkeit, den eigenen Tinnitus zu akzeptieren, kann zu schwerwiegenden gesundheitlichen Folgen führen, bis hin zu Angstzuständen. Warum wird die Störung mitunter als so belastend erlebt? „Vermutlich spielen diejenigen Teile des Gehirns dafür eine bedeutsame Rolle, die für die Verarbeitung von Emotionen verantwortlich sind“, erklärt Weise. „Wir hoffen, dass wir mit dem Neurofeedback-Training dieses sogenannte Tinnitus-Belastungsnetzwerk unterbrechen, damit die Betroffenen mit dem ständigen Rauschen im Kopf besser zurechtzukommen.“

>> Johannes Scholten

Die „ToNe“-Studie im Internet: <https://www.iterapi.se/sites/tones>

„Das läuft, wie wenn du
Fahrradfahren lernst: Du kannst
nicht erklären, wie du es gelernt
hast, es ist einfach passiert!“

Martin Jensen

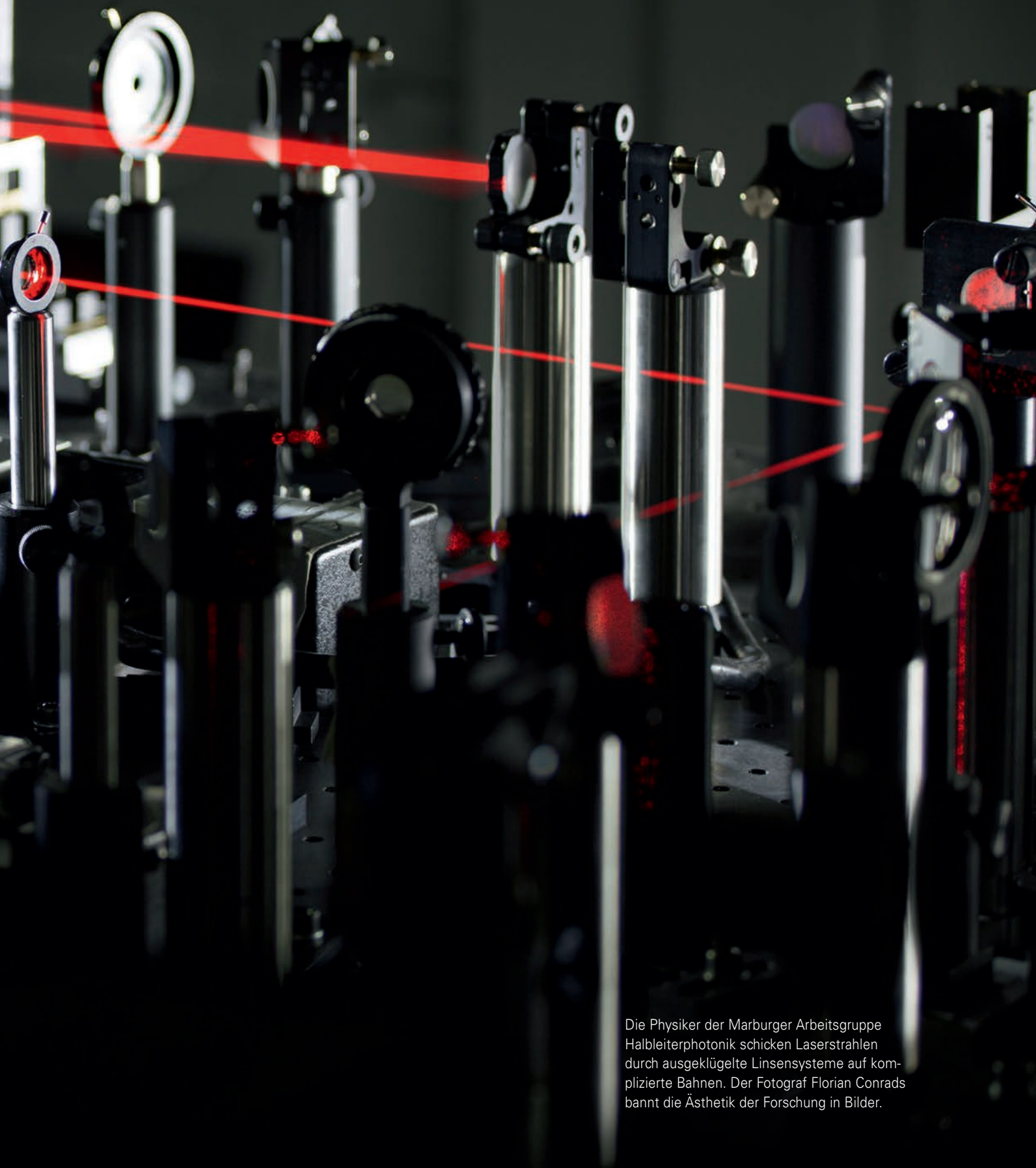


Fitnessstraining fürs Gehirn: Elektroden auf der Kopfhaut messen die Hirnaktivitäten.

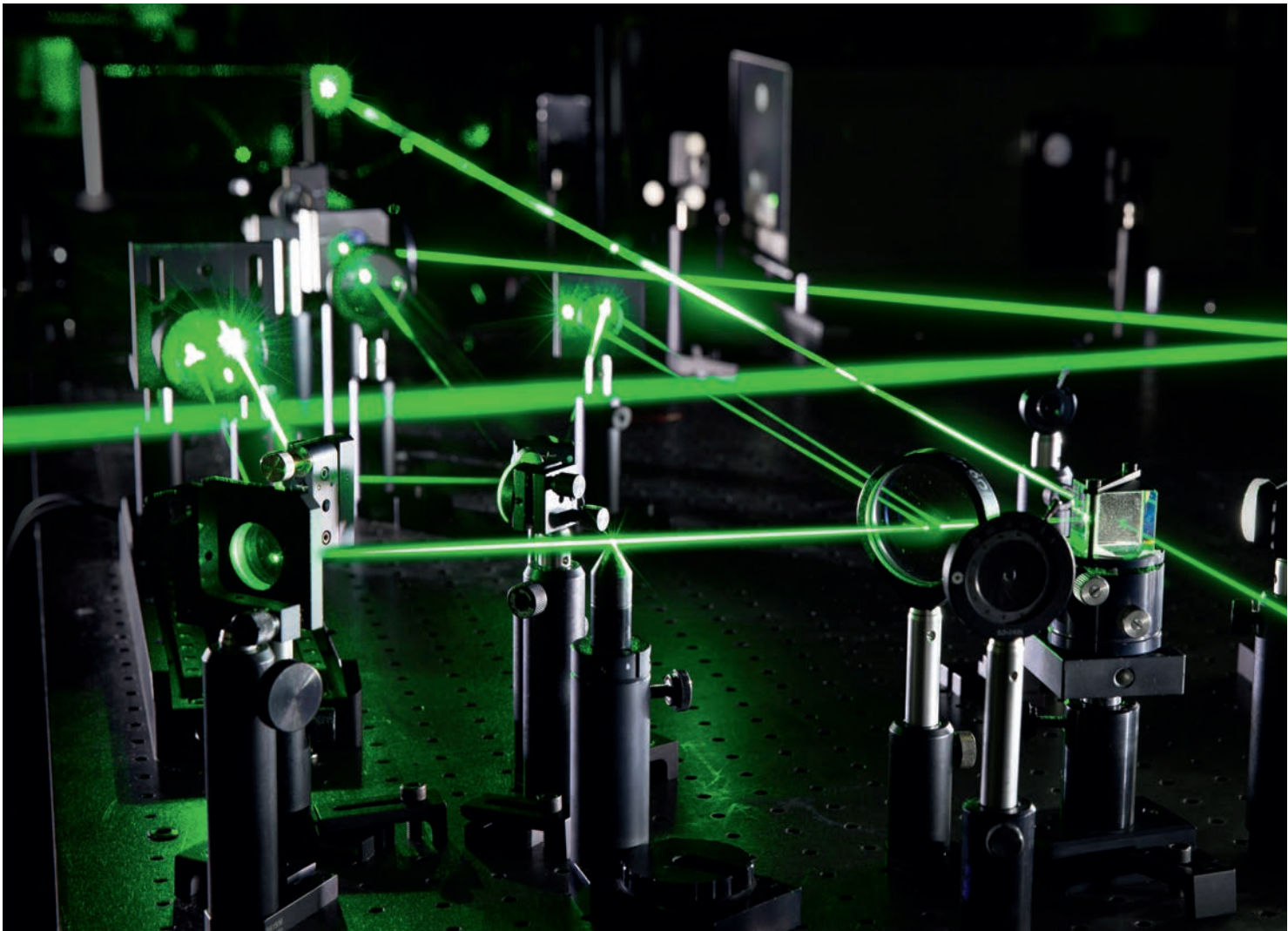


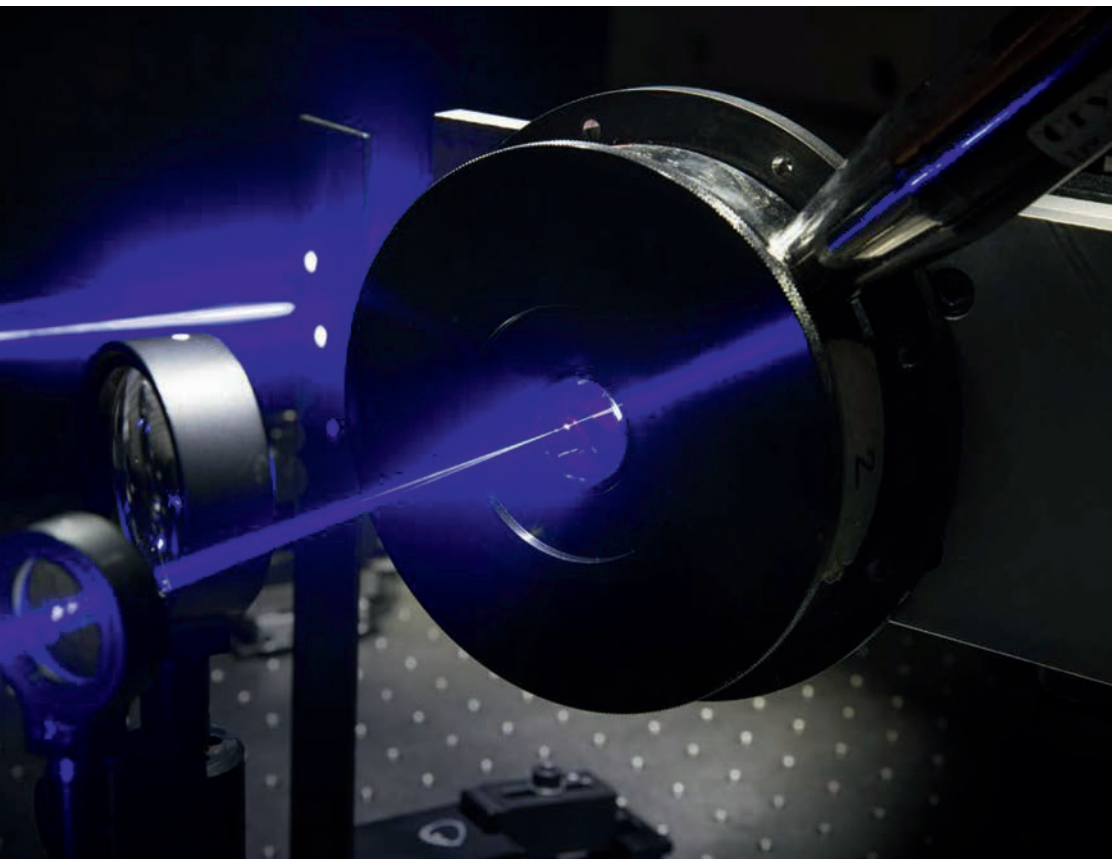
Kunst trifft auf Wissenschaft

Physik als Augenschmaus: Der Fotograf Florian Conrads fängt die Schönheit der Forschung ein.



Die Physiker der Marburger Arbeitsgruppe Halbleiterphotonik schicken Laserstrahlen durch ausgeklügelte Linsensysteme auf komplizierte Bahnen. Der Fotograf Florian Conrads bannt die Ästhetik der Forschung in Bilder.



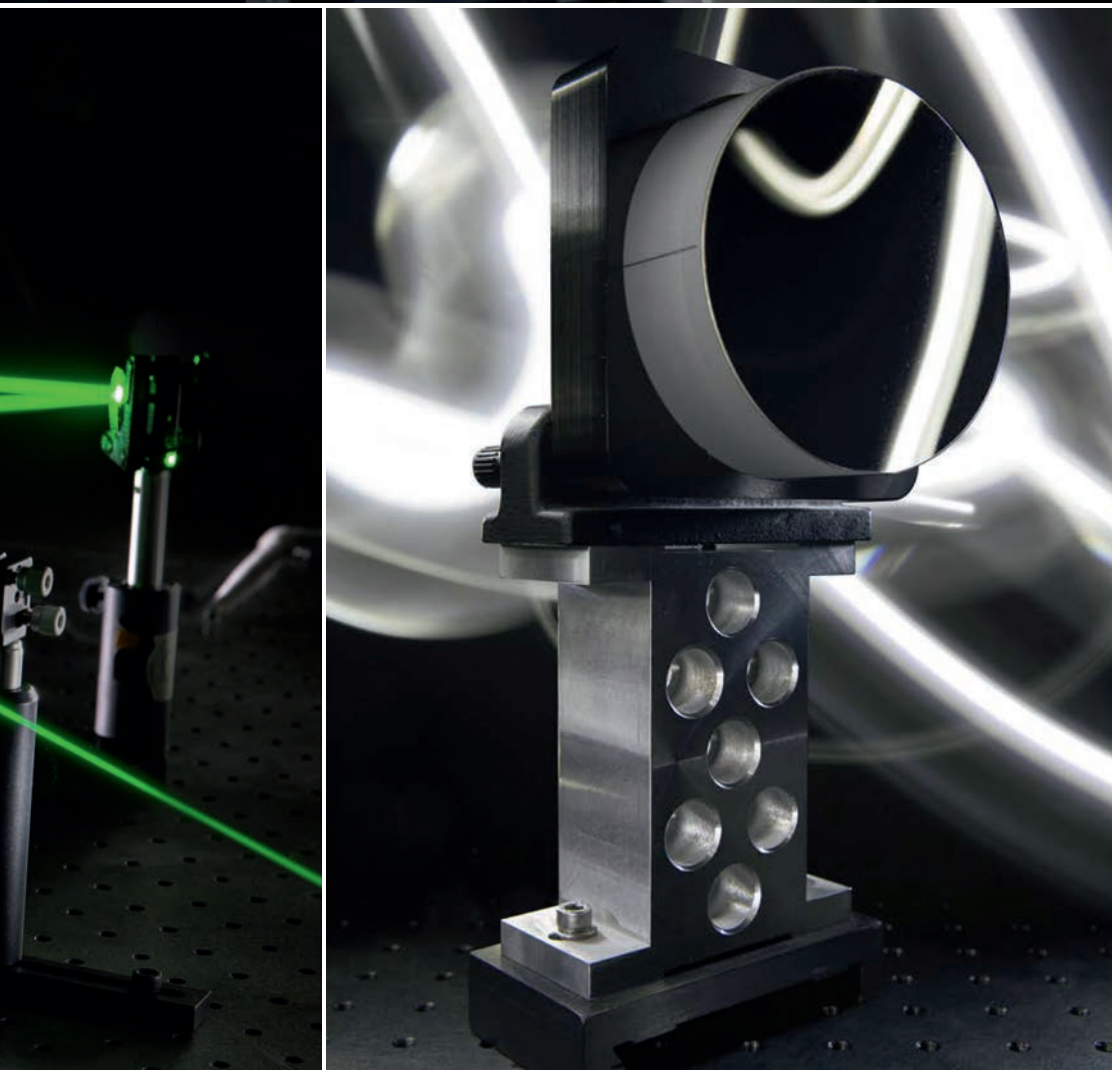


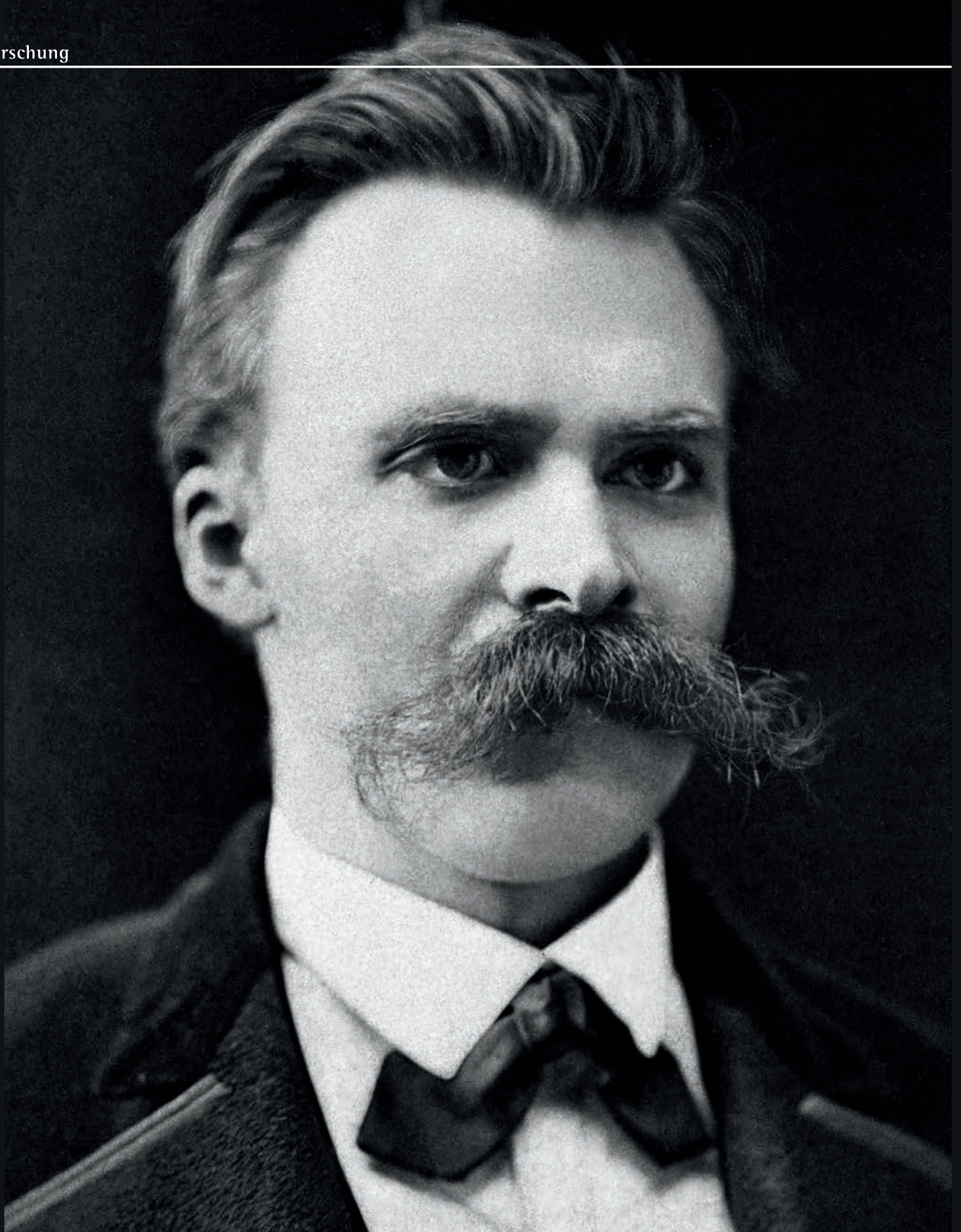
Laserstrahlen durchschneiden den Raum, wie farbige Lichtblitze spiegeln sie sich auf glänzenden Metalloberflächen und schreiben ein Zickzackmuster in die Dunkelheit. Normalerweise kommen nur Eingeweihte in den Genuss dieses eigentümlichen Feuerwerks, das Physiker bei ihren Experimenten abbrennen. Florian Conrads lässt die Betrachter seiner Fotografien teilhaben an der Schönheit der Forschung, die sich ansonsten in abgeschotteten Laboratorien verbirgt. Der Berliner Fotograf zeigt derzeit im Erwin-Piscator-Haus in Marburg Aufnahmen, die in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe Halbleiterphotonik an der Philipps-Universität und deren Leiter Martin Koch entstanden sind – eine Begegnung von Wissenschaft und Kunst.

Wenn in der Physik mit Lasern gearbeitet wird, geschieht dies häufig in abgedunkelten Laserlaboren, damit nur die Lichtteilchen detektiert werden, die vom Experiment stammen, und nicht solche, die aus anderen Lichtquellen kommen. In den Experimenten, die Conrads im Bild festgehalten hat, geht es beispielsweise darum, die Bildungs- und Zerfallsdynamik von sogenannten Exzitonen in Halbleiterheterostrukturen bei Temperaturen nahe dem absoluten Nullpunkt zu beobachten. Im Mittelpunkt der Ausstellung steht der ästhetische Aspekt der Forschung, zum Beispiel der Laserstrahlen, die von einem Wald von Spiegeln in komplexen Bahnen umgelenkt werden. Die Werke vermitteln auch Laien eindrucksvoll die Schönheit der Laserforschung.

In weiteren Aufnahmen macht sich Conrads Bewegung zunutze, um Lichtobjekte entstehen zu lassen. Die Serie „Spin Dark“ zeigt Langzeitbelichtungen von sich drehenden Silhouetten. So sind Farbmischungen, Überlagerungen, feine Linien oder große Flächen entstanden, die im Zusammenspiel wie Körper wirken.

Die Ausstellung „Lichtgestalten“ ist bis zum 30. November 2019 zu sehen. Der Eintritt ist frei.





Vergiss die Peitsche

Nietzsches Schwester
wachte über seinen
Nachlass – und ver-
fälschte seine Schriften.
Wer war diese Frau?

Sie ist, so sagt Ulrich Sieg, „die wohl meistgeschmähte Frau der Geistesgeschichte“. Spätestens seit ihr in akribischer philologischer Arbeit nachgewiesen wurde, dass sie Texte aus dem Nachlass ihres berühmten Bruders Friedrich Nietzsche verändert, unterdrückt oder in fragwürdigen Zusammenstellungen publiziert hat, gilt Elisabeth Förster-Nietzsche als skrupellose Fälscherin, die von Philosophie nichts, von der Anbiederung ans zahlungskräftige Publikum dafür umso mehr verstand.

„Sie war aber nicht so dumm, wie sie immer dargestellt wird“, erklärt der Marburger Historiker. Die Berühmtheit des Bruders ist zu guten Teilen ihr Werk. Nachdem dieser zu einem geistig umnachteten Pflegefall geworden war, nahm sie nicht nur ihn, sondern auch seinen schriftlichen Nachlass unter ihre Fittiche. Sie erwies sich dabei als geschickte Vermarkterin der Biographie und Philosophie ihres Bruders. „Binnen weniger Jahre macht sie aus ihm ein europäisches Phänomen!“

Noch ehe der Reigen der Feiern zum Nietzsche-Jahr richtig eingesetzt hat – am 15. Oktober wäre der Autor 175 Jahre alt geworden –, ist Ulrich Siegs Werk über Nietzsches Schwester ein großer Erfolg. Kaum ein überregionales Feuilleton hat es nicht besprochen, kaum ein Rezensent kommt ohne Lob aus.

Das Buch ist fesselnd zu lesen. Es zeichnet das Bild einer machtbewussten Frau in der Männerwelt des Kaiserreichs. Eine der wichtigsten Ressourcen, derer sie sich bediente, war die familiäre Nähe zu Friedrich Nietzsche und die Behauptung, den Bruder wie keine Zweite zu kennen. Unter Rückgriff auf den Briefwechsel der Geschwister und auf Tagebucheinträge zeigt Sieg eine ungewöhnlich enge Bindung in Jugend und frühem Erwachsenenalter. War ihr als Mädchen die höhere Bildung verbaut, bewunderte sie umso mehr die Gelehrsamkeit des Bruders, der im Alter von 26 Jahren auf eine Professur in Basel berufen wurde. Hier führte Elisabeth ihrem Bruder

zeitweise den Haushalt. Dieser suchte die Nähe des verehrten Richard Wagner. Elisabeth zeigte sich beeindruckt von Wagners Geliebter und späterer Ehefrau Cosima, ihrer zielstrebigem und bestimmten Art. Vieles deutet darauf hin, dass sich Elisabeth die Nachlassverwalterin Richard Wagners zum Vorbild nahm, als sie selbst das Nietzsche-Archiv gründete.

Das Verhältnis der Geschwister kennt mehrere Episoden von Missstimmung und darauf folgender Versöhnung: Erste, von Elisabeth später tunlichst verschwiegene Risse tun sich auf, als der junge Gelehrte eine Abwendung von der religiösen Prägung des Elternhauses erken-

Deutschland weiter mit Falschdarstellungen und judenfeindlichen Phrasen um Geld und Auswanderungswillige zu werben. Elisabeth führte im „Förster-Hof“ das einzige Geschäft der Kolonie und lenkte so einen nicht unwesentlichen Teil des Geldes am Ort in die eigene Kasse. Das Vorhaben geriet in ernste Schwierigkeiten, nachdem ein desillusionierter Auswanderer nach Deutschland zurückkehrte und einen wütenden Erfahrungsbericht publizierte. Förster starb 1889, vermutlich durch Selbstmord.

Nach ihrer Rückkehr nahm Elisabeth Förster in Angriff, was ihr Lebenswerk werden sollte. Sie erstritt das Recht, den Dop-

packt ihre Lügen in gute Geschichten.“

Der für die Nietzsche-Rezeption vielleicht folgenschwerste Coup war eine Kompilation von nachgelassenen Texten, die das Weimarer Archiv unter dem Titel „Der Wille zur Macht“ als posthumes Hauptwerk des Schriftstellers auf den Markt warf. Die Nietzsche-Forschung geht nicht mehr davon aus, dass der Philosoph dieses Buch überhaupt hatte schreiben wollen. Bei seiner Arbeit im Weimarer Archiv ist Sieg auf ganz handfeste Spuren von Elisabeth Förster-Nietzsches Fälscherintätigkeit gestoßen. Wo es ihr nötig schien, hat sie Unterlagen mit der Schere bearbeitet oder einzelne Stellen unleserlich gemacht.

Elisabeth Förster-Nietzsche lieferte, wonach das Publikum verlangte – ein bürgerliches Publikum, das sich angesichts einer Welt im Umbruch, angesichts der Wirklichkeit einer entwickelten kapitalistischen Klassengesellschaft in Schwärmerien flüchtete, die einiges zum Aufstieg rechter Bewegungen beizutragen hatten.

Zwar hat die deutschnational gesinnte Mussolini-Verehrerin das Bild ihres Bruders entscheidend geprägt. Doch ist dieser nicht freizusprechen von dem Vorwurf, einer elitär-demokratiefeindlichen Rechten zugehört zu haben, wie Sieg verdeutlicht: „Es ist dem Phänomen nicht äußerlich, wenn Nietzsche auch der Philosoph der südamerikanischen Diktaturen oder des Shinto-Nationalismus war.“

>> Stefan Schoppengerd

„Sie lügt, aber sie lügt nicht immer. Sie verpackt ihre Lügen in gute Geschichten.“ Ulrich Sieg über Elisabeth Förster-Nietzsche

nen lässt. Zeigt Friedrich ernsthaftes Interesse an anderen Frauen, legt die Schwester deutliche Eifersucht an den Tag. Umgekehrt lässt Friedrich wenig Begeisterung erkennen, als Elisabeth sich mit Bernhard Förster verheiratet und diesen in sein waghalsiges Auswanderer-Projekt „Nuevo Germania“ nach Paraguay begleitet.

Förster war wegen seiner schroffen antisemitischen Agitation aus dem Dienst als Berliner Gymnasiallehrer entlassen worden. In Südamerika wollte er der „Verjudung“ der deutschen Kultur entfliehen und mit Gleichgesinnten eine Kolonie aufbauen, die sich ganz dem „Deutschtum“ verschrieb. Dem Versprechen paradiesischer Zustände stand ein mühseliger Alltag der Kolonisten entgegen, was Förster und seine Unterstützer aber nicht hinderte, in

pelnamen Förster-Nietzsche zu führen und gründete das Nietzsche-Archiv. Mit großem Presse-rummel inszenierte Elisabeth den Umzug des Archivs aus Naumburg nach Weimar, wo die konservative Schweizer Frauenrechtlerin Meta von Salis ein repräsentatives Haus erworben hatte. Bis zu ihrem Tod 1935 gelang es Elisabeth, das Archiv zu einer Schlüsselinstitution auszubauen. Dabei erweist sie sich Sieg zufolge als „intelligent, durchtrieben und durchsetzungsfähig“, ist auch zu Verzerrungen und Lügen bereit: „Sie lügt, aber sie lügt nicht immer, sondern selten und an entscheidenden Stellen. Sie ver-

Ulrich Sieg: Elisabeth Förster-Nietzsche und ihre Welt, München (Hanser) 2019, ISBN 978-3-446-25847-1, 432 Seiten, 26 Euro





Bald schon Professor

Einer hat es schon geschafft! Matthias Friehe legte nicht nur eine preiswürdige Doktorarbeit vor – der Jurist hat auch schon eine Professur erhalten, gerade mal ein Jahr, nachdem er seine Dissertation abschloss. Zusammen mit fünf weiteren Wissenschaftlern nahm er im vergangenen Juni einen Promotionspreis der Philipps-Universität Marburg entgegen.

„Die Leistungen und Erfolge der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in allen Qualifikationsstufen sind die Grundlage für zukünftige Forschungserfolge der Philipps-Universität in allen fachlichen Disziplinen“, sagt Sabine Pankuweit; sie ist als Vizepräsidentin der Philipps-Universität für die Förderung

des wissenschaftlichen Nachwuchses zuständig. Pankuweit überreichte die Auszeichnungen Ende Juni 2019 in der Zentralen Universitätsbibliothek; „so unterstützen wir den weiteren Karriereweg“, erklärte sie.

Die Kirchen als Arbeitgeber, Medizin in der römischen Kaiserzeit, eine Erklärung für Depressionen – die sechs Geehrten stammen aus ganz verschiedenen Fächern, nämlich aus der Sektion „Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“, aus „Philosophie, Theologie, Geschichte, Erziehungs-, Sprach- und Kulturwissenschaften“, aus „Mathematik und Naturwissenschaften“ sowie „Lebenswissenschaften und Medizin“. Insgesamt gab die Uni 4.000 Euro Preisgeld.

Matthias Friehe: Dienstherrnfähigkeit der Kirchen

Ein Pfarrer wird fristlos gekündigt, weil sein Lebenswandel nicht den kirchlichen Moralvorstellungen entspricht. Kann er Rechtsschutz vor staatlichen Gerichten erlangen? Die Dissertation von Matthias Friehe fordert, dass auch im Bereich der Kirchen wenigstens eine Minimalkontrolle durch staatliche Gerichte stattfinden müsse. Die Dienstverhältnisse der Geistlichen seien nicht länger als beamtenähnliche zu verstehen, sondern als privatrechtliche Arbeitsverhältnisse.

Matthias Friehe studierte Jura in Marburg. Ende 2018 trat er eine Qualifikationsprofessur an der EBS in Wiesbaden an.

Christoph Hammann: Katharsis in Kaiserzeit und Spätantike

Die Katharsis oder Reinigung ist in Philosophie und Religion der Antike ebenso wichtig wie in der Medizin, etwa, wenn der Arzt krankmachende Stoffe aus dem Körper entfernt. Aber auch für die Begegnung mit Gott muss der Mensch nach antiker christlicher Theologie rein sein. Christoph Hammanns Dissertation konzentriert sich auf Kaiserzeit und Spätantike; so löst sie die bisherige Katharsis-Forschung aus ihrer Fokussierung auf die Poetik des Aristoteles.

Nach dem Lehramtsstudium wurde Christoph Hammann in Marburg promoviert, wo er jetzt im Fachgebiet Klassische Philologie arbeitet.



Moleküle wie Hände, Kirche als Arbeitgeber, Bakterien im Stress: Die Marburger Promotionspreis- träger und ihre Themen

Im Atrium der Unibibliothek feierte (von rechts) Uni-Vizepräsidentin Sabine Pankuweit mit Matthias Friehe, Johannes Reimann, Christoph Hammann, Tobias Kube und Jiajia Ma sowie Festredner Martin Vey vom Plasmaprodukt-Unternehmen CSL Behring die Verleihung der Promotionspreise.

Johannes Reimann: Wie sich Licht und Elektronen in neuen Materialien bewegen

Bei der Photoemissionsspektroskopie (PES) werden Photoelektronen durch elektromagnetische Strahlung aus einem Festkörper gelöst. Johannes Reimann hat das Verfahren in seiner Doktorarbeit weiterentwickelt, wodurch er Forschungsarbeiten zu einer neuartigen Materialklasse ermöglichte, den topologischen Isolatoren – dabei handelt es sich um ein wichtiges Material für künftige Anwendungen, etwa in der ultraschnellen Elektronik.

Johannes Reimann studierte Physik an der Philipps-Universität, wo er auch promoviert wurde. Zurzeit ist Reimann für die Carl Zeiss SMT GmbH tätig.

Jiajia Ma: Wenn Licht hilft, linke und rechte Hand auseinander zu halten

Ziel der Doktorarbeit von Jiajia Ma war, sichtbares Licht als Energiequelle zu nutzen, um händische oder chirale Moleküle herzustellen – das sind chemische Verbindungen, die einander gleichen wie linke und rechte Hand; chirale Moleküle liefern Bausteine für Medikamente. Ma präsentiert einen einzigartigen Katalysator, der mithilfe von sichtbarem Licht genau eine von zwei Formen chiraler Moleküle hervorbringt.

Jiajia Ma wurde in China geboren. Vor der Promotion in Marburg studierte er Biowissenschaft und Chemie an chinesischen Universitäten. Jetzt arbeitet Ma an der Uni Münster.

Tobias Kube: Negative Erwartungen bei Personen mit Depression

Tobias Kube präsentiert in seiner Dissertation ein neues Erklärungsmodell für Depressionen, das insbesondere auf die Erwartungen der Patienten eingeht – das hat die psychologische Forschung bislang vernachlässigt. Depressive Personen behalten negative Erwartungen trotz positiver Erfahrungen bei, weil sie diese uminterpretieren. Kube erklärt dies dadurch, dass sie immun gegenüber neuen Informationen werden, die ihren bisherigen Annahmen widersprechen.

Nach Psychologiestudium und Promotion in Marburg wechselte Tobias Kube an die Harvard Medical School.

Patrick Pausch: Bakterien und wie sie auf Stress reagieren

Um zu überleben, müssen Bakterien immer wieder auf neue Umweltbedingungen reagieren. In seiner Dissertation hat Patrick Pausch zwei Anpassungssysteme von Bakterien analysiert. Er beleuchtet sie sowohl aus Sicht der Biochemie als auch aus der eines Strukturbiologen; das erlaubt eine umfassende Einsicht in die Lebensprozesse.

Patrick Pausch studierte in seiner Geburtsstadt Marburg, wo er auch promoviert wurde. Er gehört nun der Arbeitsgruppe von Jennifer Doudna in Berkeley an, einer Mitentdeckerin der Genschere CRISPR-Cas.

>> Texte: Christina Mühlenkamp

Gut angekommen!

Kurz vorgestellt: Neue Professoren an der Philipps-Universität



Lothar Gwender

Martin Vetter



Markus Farnung

Hendrik Ziegler



Mareike Böhmer

Christian Helker



Markus Farnung

Henrik Bringmann

Was bewegt

Jetzt sitzt doch mal still! Dass diese Aufforderung zumindest beim Schreibenlernen nicht hilfreich ist, weiß **Martin Vetter**. „In einem früheren Forschungsprojekt konnten wir zeigen, dass grafomotorische Förderung effektiver ist, wenn diese nicht nur am Tisch stattfindet, sondern Bewegungsspiele umfasst, die Aspekte wie Raum- und Körperorientierung berücksichtigen“, erklärt der neue Marburger Professor für Psychomotorik und Motologie.

Nach dem Studium der Sportwissenschaft und einem anschließenden Promotionsstudium in Soziologie und Psychologie an der Deutschen Sporthochschule Köln wurde Vetter mit einer Arbeit zur „Handlungsorientierten psychomotorischen Diagnostik“ promoviert. Er leitete vier Jahre das Institut für Angewandte Bewegungsförderung in Bonn, bevor er dem Ruf an die Hochschule für Heilpädagogik in Zürich und später an die Pädagogische Hochschule Schwyz folgte. Seit April 2018 lehrt er in Marburg.

Es lohnt sich, Bewegung nicht nur auf funktionaler Ebene anzuschauen, sondern sie in ihrer bio-psycho-sozialen Einbindung zu analysieren, betont der Hochschullehrer. „Wenn jemand, metaphorisch gesprochen, eine Last mit sich herumträgt, dann lässt sich dies oft auch an der Körperhaltung erkennen. Wir sprechen in diesem Fall von einer Einkörperung von Lebensereignissen.“ Für Bewegung begeistert sich der Mittfünfziger auch in seiner Freizeit – insbesondere in Form von „allem, was zwei Räder hat“.

>> Ellen Thun

Freiräume

Larifari? Oder doch Machtmittel? Was Kunst ist und wozu sie taugt, ist umstritten.

„Kunst dient nicht nur der Unterhaltung“, sagt **Hendrik Ziegler** dazu. „Sie wird auch als Instrument zur Durchsetzung gesellschaftspolitischer und weltanschaulicher Interessen eingesetzt.“ Seit Herbst 2017 hat der Hochschullehrer eine Professur für Kunstgeschichte an der Philipps-Universität inne.

Ziegler wurde in Beirut geboren und wuchs in Paris, Mexiko-City und Ankara auf – ihm sei die „Neugier an fremden Kulturen in die Wiege gelegt worden“, sagt er selbst. Von 1988 an studierte er Kunstgeschichte in München, anschließend wurde er an der Freien Universität Berlin promoviert. Im Jahr 2008 folgte die Habilitation an der Universität Hamburg. Ziegler erhielt zahlreiche Ehrungen, zuletzt den deutsch-französischen Wissenschaftspreis „Gay-Lussac Humboldt“. Nach Stationen in Hamburg, Frankfurt am Main, Los Angeles und französischen Hochschulen folgte er vor zwei Jahren dem Ruf nach Marburg.

„Ich betrachte die Geschichte der Kunst als die Geschichte ihrer gesellschaftlichen Indienstnahmen, aber auch der ihr zugestandenen Freiräume“, erklärt der 50-Jährige. So erforscht er seit einiger Zeit, wie osmanische Objekte in westliche Sammlungen gelangt sind. Auch in der Lehre will Ziegler „für die gesellschaftspolitische Tragweite der Kunst sensibilisieren“.

>> Johannes Scholten

Tierisch müde

Gut geschlafen? Rund ein Drittel unseres Lebens verbringen wir im Schlaf. Und nicht nur wir – auch Tiere müssen schlafen.

„Dennoch wissen wir bis heute nicht, warum das so ist“, sagt **Henrik Bringmann**. Der neue Marburger Professor für Neurophysiologie untersucht die molekularen Funktionen des Schlafes. Im Zentrum seiner Forschung steht der Fadenwurm *Caenorhabditis elegans*.

„Tiere haben mich fasziniert, seitdem ich denken kann“, erzählt Bringmann. „Man kann sich sein ganzes Leben mit ihnen beschäftigen, ohne jemals alles gesehen, gelernt oder verstanden zu haben.“ Kein Wunder, dass er – in Heidelberg – Biologie studierte. Er wurde am Max-Planck-Institut in Dresden mit Auszeichnung promoviert und absolvierte anschließend wissenschaftliche Stationen in Cambridge und am Max-Planck-Institut in Göttingen. Seine Habilitation erlangte er an der Universität Göttingen. Seit dem Wintersemester 2018/19 forscht und lehrt der 40-Jährige an der Phi-

lipps-Universität.

Man geht inzwischen davon aus, dass Schlaf nur genau einmal in der Evolution erfunden wurde, vor 600 Millionen Jahren. Da auch wirbellose Tiere schlafen, entschied sich der Biologe für den Fadenwurm *C. elegans* als Tiermodell. „Dass ein Fadenwurm schläft, hat vermutlich dieselben Gründe wie beim Menschen“, sagt der Wissenschaftler. „Allerdings ist der Fadenwurm viel einfacher zu untersuchen.“ Ganz schön aufgeweckt.

>> Ellen Thun

Beim Wachsen zuschauen

Ob man das wieder zum Laufen kriegt? Er hat Schrauben herausgedreht, Kontakte gezogen, die Kabel laufen ins Leere. Als Kind liebte **Christian Helker** es, Geräte auseinander zu bauen – „des Öfteren zum Leidwesen meiner Eltern“, wie der Mittdreißiger bekannt. „Ich nehme die Dinge gerne selber in die Hand und will sie von Grund auf verstehen.“ Dem kann der gebürtige Osthesse sich jetzt nach Herzenslust widmen: Seit Kurzem lehrt er Zellbiologie an der Philipps-Universität.

Christian Helker studierte Pharmazeutische Biotechnologie in Jena. Noch während des Studiums arbeitete er ein Semester lang in Kobe in Japan – ein halbes Jahr „Wissenschaft pur“, schwärmt der Hochschullehrer. Von da an ging es weiter zügig voran: Im Jahr 2014 erwarb Helker seinen Dokortitel in Münster, danach forschte er in Israel und in Bad Nauheim, ehe er vor einem guten Jahr dem Ruf nach Marburg folgte.

Einen weiten Weg in kurzer Zeit zurückzulegen – darum geht es auch in Helkers Forschung. „Wissen Sie, wie lang unser Blutgefäßsystem ist?“, fragt er in der Vorlesung gern. Es sind 100.000 Kilometer, und beim Zebrabärbling, seinem Lieblingstier, kann man den Gefäßen beim Wachsen zuschauen, so schnell geht das. „Wenn wir verstehen, wie die Zellen das machen, können wir das Gefäßwachstum in Tumoren unterbinden oder nach einem Schlaganfall fördern.“

>> Johannes Scholten



Alumni-Service der Philipps-Universität
Bleiben Sie in Verbindung!
www.uni-marburg.de/alumni/alumni_register

Druckfrisch: Lehrbücher und Übersichtswerke

Warum so unruhig?

Es kracht an allen Ecken und Enden: Die Europäer sind uneins, in Syrien herrscht Krieg, China streitet mit den USA. Zeitungen, Fernsehen und Internet bestätigen Tag für Tag, was die Herausgeber dieses Lehrbuchs ganz zu Anfang konstatieren: „Die Welt des 21. Jahrhunderts ist eine unruhige Welt.“

Warum das so ist – das he-



rauszufinden ist Zweck des Studiums der Internationalen Beziehungen; ihr widmen die Marburger Politikwissenschaftler Hubert Zimmermann und Milena Elsinger diese Einführung.

Das Werk veranschaulicht die grundlegenden Konzepte der Teildisziplin anhand zahlreicher Fallbeispiele. Die wichtigsten Themenfelder der internationalen Politik bilden den Inhalt des zweiten Teils.

Das Buch zielt darauf ab, ein Verständnis für grundlegende Fragestellungen und Methoden zu wecken. Es ermöglicht eine optimale Begleitung des Studiums durch originelle Formate, darunter Filmreferenzen und Planspiele.

>> uj

Hubert Zimmermann & Milena Elsinger: Grundlagen der Internationalen Beziehungen. Eine Einführung, Stuttgart (Kohlhammer) 2019, ISBN 978-3-17-032398-8, 264 Seiten, 25,99 Euro

Jetzt auch mit Schere

Auch Lehrbücher entwickeln sich. Das Werk der Marburger Entwicklungsbiologin Monika Hassel und ihres Koautors Werner Müller liegt bereits in der sechsten Auflage vor. In den vergangenen sechs Jahren ist es nicht nur um fast hundert Seiten dicker geworden. Auch inhaltlich ist Neues hinzugekommen. Der Siegeszug der Genschere CRISPR/Cas machte auch vor der Entwicklungsbiologie nicht Halt. Selbstverständlich geht die neue Auflage detailliert auf diese Verfahren ein.

Im Übrigen behalten die Autoren das Grundkonzept bei: Sie stellen die Individualentwick-

lung des Menschen sowie wichtiger Modellorganismen in eigenen Abschnitten dar, weitere Teile behandeln Themen wie Befruchtung, Sexualität, Genetik, transgene Tiere in vergleichender Perspektive; medizinisch wichtige Kapitel über Stammzellen, Organersatz und Krebs sind durch neue Abbildungen bereichert worden. Es bleibt dabei: In der deutschen Sprache gibt es kaum Vergleichbares. >> js



Werner A. Müller, Monika Hassel: Entwicklungsbiologie und Reproduktionsbiologie des Menschen und bedeutender Modellorganismen, 6. Auflage, Heidelberg (Springer) 2018, ISBN 978-3-662-55533-0, XIII+720 Seiten, 54,99 Euro

Spaß mit Möbeln

Sind Windkraftanlagen wesentliche Bestandteile von Grundstücken? Die Frage aus dem vorliegenden Lehrbuch klingt für Nichtjuristen weniger kurios als die Vorstellung, Windkraftanlagen seien eine Art Möbel – um solche, also um bewegliche Sachen, geht es nämlich im Mobiliarsachenrecht, dem dieses Werk gewidmet ist.

Dass der Band schon die vierte Auflage erlebt, spricht hinlänglich dafür, dass er seinen Zweck erfüllt: Studierende sollen sich damit gezielt auf die Prüfungen vorbereiten können, schreiben der Marburger Zivilrechtler Tobias Helms und sein Koautor im Vorwort. So veranschaulichen sie die zentralen

Tobias Helms, Jens Zeppernick: Sachenrecht I. Mobiliarsachenrecht, 4. Aufl. München (C.H.Beck) 2018, ISBN 978-3-406-72561-6, XV+168 Seiten, 9,90 Euro

Fragestellungen mit Beispielen; zudem geben sie Prüfungstipps, indem sie diejenigen Themen hervorheben, die den Prüflingen besonders schwer fallen.

Die Verfasser haben die Gelegenheit der Neuauflage genutzt, um aktuelle höchstrichterliche Entscheidungen aufzunehmen. „Es macht fast Spaß, dieses Buch durchzuarbeiten“, urteilte ein Leser der Vorläufer-Ausgabe.

>> uj



„Rasante Entwicklung“

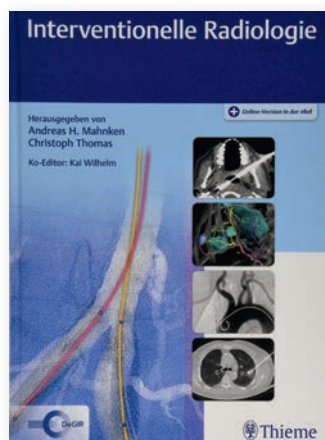
Das Gebiet ist noch jung: Keine hundert Jahre ist es her, dass Röntgenärzte erstmals Eingriffe vornahmen, die sie durch Bildgebung kontrollierten. Erst im Jahr 1967 prägte ein Mediziner für solche Verfahren den Begriff der Interventionellen Radiologie.

Seitdem hat sich das Gebiet „rasant entwickelt“, wie die Herausgeber im Vorwort feststel-

len. Bildgesteuerte Eingriffe bieten eine große Präzision und Sicherheit; die Anwendungsmöglichkeiten erweitern sich zusehends.

Der Vorgänger dieses Lehrbuchs erschien im Jahr 1988 und entwickelte sich für die Interventionelle Radiologie zum Referenzwerk im deutschsprachigen Raum. Zu den Herausgebern der Neuauflage gehört auch der Marburger Mediziner Andreas Mahnken. Zahlreiche Fachautorinnen und -autoren bieten die Gewähr, dass der Band alle Teilgebiete des Faches auf der Höhe der Zeit abbildet. Neben den medizinischen Themen umfasst die Darstellung auch juristische Aspekte. >> wr

Andreas H. Mahnken & Christoph Thomas mit Kai Wilhelm (Hg.): „Interventionelle Radiologie“, Stuttgart (Thieme) 2019, ISBN: 978-3-132-21451-4, 864 Seiten, 249,99 Euro



GUTE WISSENSCHAFTLICHE PRAXIS

NEUER KODEX FÜR GUTE WISSENSCHAFTLICHE PRAXIS

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat auf ihrer Jahresversammlung in Rostock am 2. und 3. Juli 2019 nicht nur eine neue Präsidentin gewählt, die Humanmedizinerin und Biochemikerin Katja Becker von Marburgs Nachbar-Universität Gießen, sondern auch ihre Empfehlungen zum wissenschaftlichen Fehlverhalten grundlegend überarbeitet.

Diese Initiative geht unter anderem auch auf das Vorkommen zahlreicher Plagiatsfälle, insbesondere in Dissertationen aus praktisch allen Fachbereichen der Universitäten zurück. Aber auch in Forschungsanträgen, die bei der DFG eingereicht werden, finden sich mitunter Plagiate. So erhielt kürzlich ein Wissenschaftler von der DFG eine schriftliche Rüge, weil er nicht gekennzeichnete Passagen anderer Wissenschaftler in seinen Förderantrag übernommen hatte. In einer Anhörung räumte der Wissenschaftler sein Fehlverhalten ein. Er habe – so der zuständige Ausschuss der DFG – „zumindest grob fahrlässig gehandelt; er hätte seinen Antrag korrekt formulieren und auf Fremdzitate hinweisen müssen. Dies ist ein elementarer Grundsatz wissenschaftlichen Arbeitens“.

Der neue Kodex „Leitlinien guter wissenschaftlicher Praxis“ umfasst 19 Leitlinien, die über die Empfehlungen der bisherigen Denkschrift der DFG hinausgehen. Der modular angelegte Kodex gliedert sich in drei Ebenen. Die erste Ebene umfasst die eigentlichen Leitlinien im Wortlaut, die zweite Ebene enthält differenziertere Erläuterungen zu den einzelnen Leitlinien und die dritte Ebene erstreckt sich auf fachspezifische Besonderheiten, illustriert durch Fallbeispiele und die Beschreibung besonderer Problemlagen. Sie wird von der DFG auf ihrer Webseite zur Verfügung gestellt.

Der neue Kodex der DFG wurde mit den anderen großen Forschungsförderungsorganisationen, der Max-Planck-Gesellschaft, der Fraunhofer-Gesellschaft, der Helmholtz-Gemeinschaft und der Leibniz-Gemeinschaft abgestimmt und fordert die Mitgliederorganisationen der DFG auf, die Leitlinien des Kodex verbindlich in ihre Satzungen einzuarbeiten. In diesem Sinne ist eine Ergänzung an den „Grundsätzen und Verfahrensregeln für den Umgang mit wissenschaftlichem Fehlverhalten an der Philipps Universität Marburg“ vorzunehmen.

In seiner bisherigen Amtszeit (seit Juni 2014) hatte sich der Ombudsmann mit fünf, zum Teil gravierenden Plagiatsfällen zu beschäftigen. In einem Fall wurde der Dokortitel entzogen.

>> Helmut Remschmidt,
Ombudsmann für gute wissenschaftliche Praxis

Ombudsmann im Internet: www.uni-marburg.de/ombud

Biochemie ja, aber schön

„Besser ist nur die Vorlesung“, schrieb ein Leser über die vorherige Ausgabe dieses Werks. Wer die langjährigen Marburger Hochschullehrer Jan Koolman und Klaus Heinrich Röhm nicht aus dem Hörsaal kennt, ist mit ihrem bewährten Lehrbuch gut bedient.

Das Konzept der Reihe bietet den größtmöglichen Überblick, selbst bei einem so schwierigen Thema wie der Biochemie: Jede Doppelseite stellt inhaltlich eine



Einheit dar – rechts veranschaulichen ganzseitige Bilder die grundlegenden Inhalte, links steht der zugehörige Text. Häufig zeigen die Illustrationen neben Strukturformeln der Moleküle auch noch 3D-Modelle. Das erhöht die Anschaulichkeit, aber nicht nur das: Wie die Autoren im Vorwort ausführen, erschließt sich die Funktion vieler Enzyme besser, wenn man die räumliche Anordnung ihrer Teile kennt.

Die Leser der Vorgängerausgabe zeigten sich überwiegend angetan von dem Werk, insbesondere von den Bildern: „Die Grafiken sind sehr gelungen!“ Aufgrund der knappen Darstellung eigne sich das Buch vor allem zum Wiederholen, urteilt derselbe Rezensent. Der Besuch der Vorlesung lohnt sich also auf alle Fälle.

>>wr

Jan Koolman & Klaus-Heinrich Röhm: Taschenatlas Biochemie des Menschen, 5. Aufl. Stuttgart (Thieme) 2019, ISBN: 978-3-132-41740-3, 528 Seiten, 39,99 Euro

Alle lernen

Projektwochen, Elternarbeit, Digitalisierung: Die Schule ist auch nicht mehr, was sie einmal war! Lernorte ändern sich – in ihnen werden nicht nur Wissen und Fertigkeiten vermittelt, auch sie selbst passen sich an neue gesellschaftliche Entwicklungen an: sie lernen.

Das gilt für Schulen und Kitas, aber auch für andere Organisationen. Sie alle seien „Akteure von Entwicklungs- und Lernprozessen“, betonen die Marburger Erziehungswissenschaftlerin Susanne Weber und die Mitherausgeber dieses Handbuchs. Organisationspädagogik setze sich nicht nur mit dem Lernen in Organisationen ausei-

ner, sondern auch mit dem Lernen von Organisationen.

Die Autorinnen und Autoren der 72 Kapitel stellen Geschichte, Theorie, Methoden und Gegenstände des Fachgebietes sowie ausgewählte Organisationen vor. Den Hochschulen ist ein eigener Abschnitt gewidmet: Denn sogar Unis sind lernfähig.

>> uj

Michael Göhlich, Andreas Schröer & Susanne Maria Weber (Hg.): Handbuch Organisationspädagogik, Wiesbaden (Springer VS) 2018, ISBN 978-3-658-07511-8, XV+877 Seiten, 199,99 Euro



So schön wie gemalt

Eine Online-Ausstellung des Kunstmuseums Marburg zeigt Fotografien des Malers Carl Bantzer

Denkt man an Carl Bantzer, so hat man zunächst seine farbenprächtigen Ölbilder vor Augen, etwa den „Schwälmertanz“. Dass der Künstler auch einen fotografischen Blick hatte, zeigt eine neue Online-Ausstellung des Kunstmuseums Marburg der Philipps-Universität.

Wann der Maler in den Besitz seines ersten Fotoapparates kam, ist nicht überliefert. Doch als er im Frühjahr 1890 die Arbeit an einem seiner Hauptwerke aufnahm, dem „Abendmahl in einer hessischen Dorf-

kirche“, fertigte er dafür erstmals fotografische Studien an, die er akribisch auswertete.

Gebrauchsspuren auf den

Fotografien geben Aufschluss darüber, wie der fotografierende Maler die Aufnahmen nutzte: Er knickte sie, um Bildausschnitte

zu definieren, er legte Bleistift-raster darüber, um Relationen zu erfassen. Somit erlauben die die fotografischen Zeitdokumente heute, rund 130 Jahre nach dem Entstehen von Bantzers wichtigsten Gemälden, Einblicke in den Arbeitsprozess des Malers: „Es ist auffällig“, konstatieren die Kuratoren der Online-Ausstellung, „dass es sich gerade bei den Gemälden, die auf zahlreichen fotografischen Studien basieren, um Hauptwerke des Malers handelt.“

>> Ellen Thun

Marburgs virtuelles Museum

Die Online-Ausstellung „Carl Bantzer und die Fotografie. Ein Maler blickt durch die Linse“ findet sich auf den Webseiten des Kunstmuseums Marburg der Philipps-Universität: www.uni-marburg.de/de/museum/ausstellungen/virtuell

Eine weitere Online-Ausstellung zeigt unter dem Titel „Sammlung Richard Hamann“ Gemälde aus der Kollektion des Marburger Kunsthistorikers.

Reproduktionen: Silvia Poppa



Mehr als bloß Vorstudien: Die fotografischen Aufnahmen, die der Maler Carl Bantzer um 1890 als Vorlagen für seine Gemälde fertigte, geben Einblicke in die Arbeitsweise des Künstlers. Darüber hinaus entfalten sie ihren eigenen Reiz – auch ohne Farbe.



Christina Mühlenkamp

„Das sind bewegende Momente“, sagt José Carreras, hier mit CLC-Direktor Andreas Neubauer, über seine Begegnungen mit Leukämiepatienten.

Aus dem Labor direkt ans Krankenbett

Das Carreras Leukämie Centrum in Marburg feierte sein 10-jähriges Bestehen

Der Startenor ließ es sich nicht nehmen und kam selbst zum Jubiläum: Mitte September feierte das „Carreras Leukämie Centrum“ (CLC) am Universitätsklinikum Marburg sein 10-jähriges Bestehen, gemeinsam mit seinem Namensgeber, dem Tenor José Carreras, sowie fast 300 Gästen.

„Dank der Großzügigkeit unserer Spenderinnen und Spender konnten wir diese lebensrettende Einrichtung mit bislang über 1,6 Millionen Euro fördern“, sagte José Carreras, Weltstar und Stifter der José-Carreras-Leukämie-Stiftung. „Insgesamt haben wir in Marburg 33 Leukämie-Projekte mit über

10,5 Millionen Euro unterstützt.“

Das Marburger Zentrum verfolgt seit seiner Gründung einen translationalen Ansatz, es verzahnt Forschung und Patientenversorgung. Die Umsetzung von Forschungsergebnissen ist insbesondere in zwei Krankenzimmern der Station mit jeweils

zwei Betten als Forschungseinheit möglich. Das Zentrum verfügt über eine 16-Betten-Station, die die Patienten durch die hermetische Abriegelung vor Viren, Bakterien und Pilzen schützt und dadurch die Erfolgchancen nach einer Knochenmarktransplantation deutlich erhöht.

>> Pressestelle

Unter Strom

Im vergangenen Sommersemester hat die Philipps-Universität acht Elektrofahrräder in Betrieb genommen. Sie werden vor allem für kleine Dienstfahrten genutzt und sind besonders bei den Hausmeistern und Handwerkern der Universität beliebt. Da die Uni Marburg ausschließlich Öko-Strom bezieht, ist der Betrieb nahezu klimaneutral. Die Anschaffung wurde von der hessischen Landesregierung gefördert.

Nicht schön, aber siegreich

Triumph für die Hässlichen Erdferkel: Das Marburger Team hat die Hochschulmeisterschaft im Ultimate Frisbee gewonnen, die im Frühsommer in der Universitätsstadt stattfand. Im Finale besiegten die Erdferkel die Titelverteidiger aus München mit 13:4 Punkten. Die Ausrichtung des bundesweiten Wettkampfs hatte das Zentrum für Hochschulsport der Philipps-Universität übernommen.

Vom Helikopter aus

Die meisten Eltern studierfähiger Kinder beraten diese bei der Wahl des Studienfachs – obwohl die meisten Studienanfänger bereits volljährig sind. Das hat eine repräsentative Studie der University of Applied Sciences Europe ergeben. Dabei legen Eltern am meisten Wert auf Berufsorientierung und Praxissemester. Deutlich niedriger rangiert dagegen der mit dem künftigen Beruf verknüpfte soziale Status.

Direktflug



Seit den 1920er Jahren lernten Studierende an der Marburger Uni das Segelfliegen – ein erster Schritt zum Luftkrieg der Nazis.

ins „Dritte Reich“

Seit Mitte der 30er Jahre durften „BDM-Führerinnen“ der nationalsozialistischen Jugendorganisation auch ohne Abitur an der Uni Marburg segelfliegen lernen, hier bei einem Start am Hasenkopf, dem Segelfluggelände im Westen der Universitätsstadt.

Das Hakenkreuz ist nicht zu übersehen. Das Parteizeichen am Heck des Fluggeräts kündigt davon, was für einen Schub der Nationalsozialismus dem Segelfliegen verlieh, auch an den Hochschulen, gerade in Marburg. Die Studenten starteten an der Uni und landeten wenig später im Luftkrieg.

Dabei hatte alles so unschuldig angefangen.

Schon 1920 konstruierten Studenten in Darmstadt und Aachen eigene Flugzeuge und unternahm erste Flugversuche. Die Begeisterung für das Segelfliegen übertrug sich auch auf andere deutsche Hochschulen, an fast allen Universitäten

gründeten sich in den folgenden Jahren Segelfluggruppen unter dem Namen „akaflieg“. Schon damals galt, dass sich im Segelfliegen vor allem das Bestreben äußerte, das im Versailler Vertrag festgeschriebene Verbot des motorisierten Flugsports durch den motorlosen Flugsport zu kompensieren.

In Marburg bahnte sich von Beginn an eine enge Kooperation mit dem „Kurahessischen Verein für Luftfahrt 1909“ an. Seit 1926 nutzte der Verein den südwestlich von Marburg gelegenen Hasenkopf nahe Cyriaxweimar für Flüge mit dem Hängegleiter. Die Flughallen standen hingegen am Afföller, einem Gelände nördlich der Universitätsstadt.

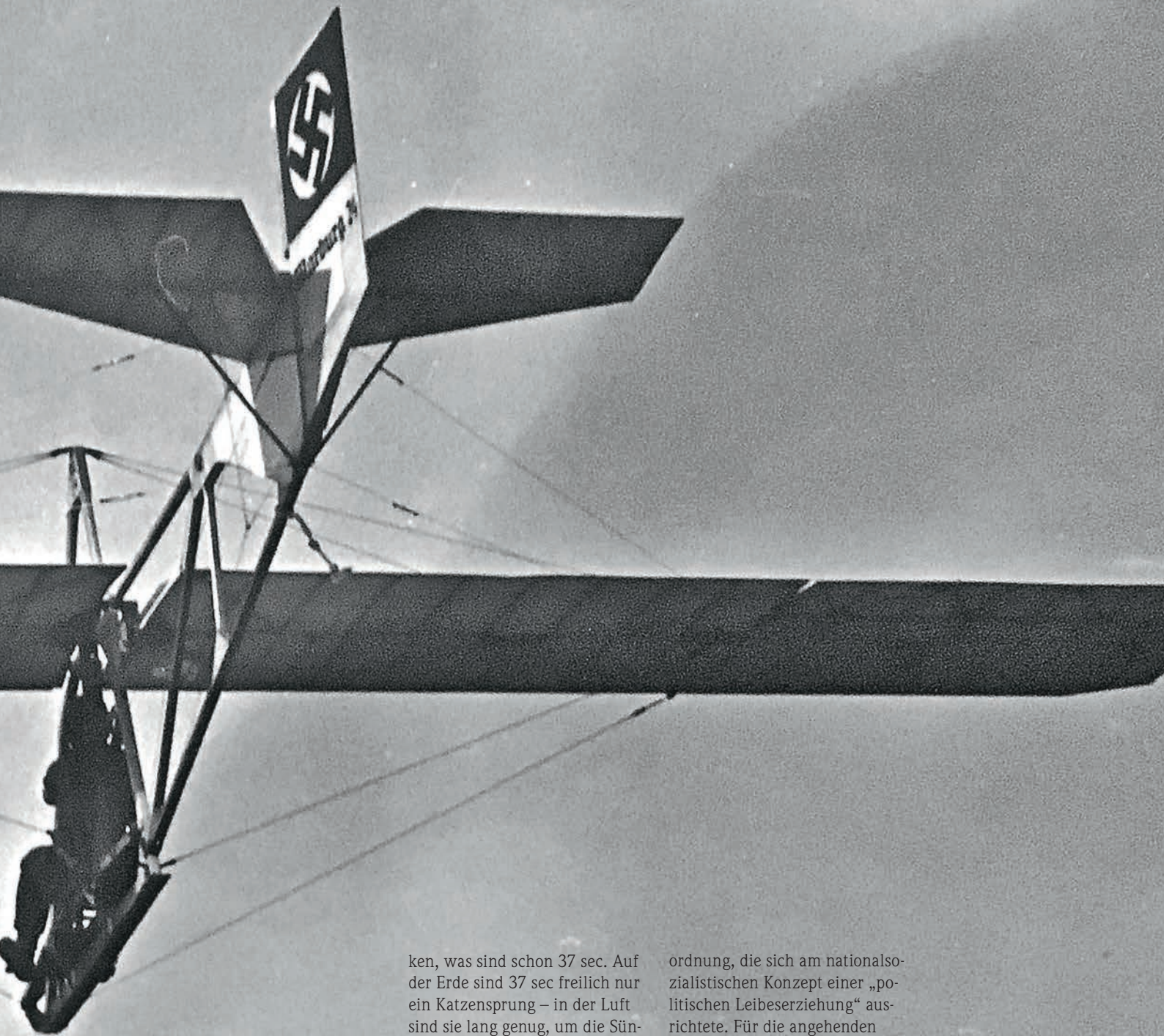
Mehr als einmal transportierten Vereinsmitglieder und Studenten die Segelflugzeuge mit eigener Muskelkraft durch die Stadt zum Fluggelände.

Im Jahr 1928 nahm Peter Jaeck, der Gründungsdirektor des Marburger Instituts für Leibesübungen, Segelfliegen in das Hochschulsportprogramm auf. Schon ein Jahr später – im November 1929, also vor 90 Jahren – weihte die Uni ihre eigene Flughalle in Cyriaxweimar ein.

Jaeck war selbst so begeistert von diesem Sport, dass er 1931 seine ersten Prüfungen an der Segelflugschule in Grunau im Riesengebirge ablegte. Von dort schrieb er an seine Frau Erika: „Du wirst übrigens den-



flz-Archiv (2)



Nein, das ist kein Propeller am Heck des Hängegleiters über dem Hasenkopf. links: Auch Studentinnen beteiligten sich am Segelfliegen sowie am Rücktransport. Im Hintergrund ist die 1929 errichtete Flughalle am Hasenkopf zu sehen.

ken, was sind schon 37 sec. Auf der Erde sind 37 sec freilich nur ein Katzensprung – in der Luft sind sie lang genug, um die Sünden des ganzen Lebens abzu-beichten. Aber es ist ein herrliches Gefühl, wenn man merkt, wie man die Maschine in den Griff bekommt“.

Die örtlichen Bedingungen für den Segelflug waren in Marburg besonders geeignet, da in Stadtnähe mehrere Flugplätze bereitstanden. Peter Jaeck konstatierte, dass in Marburg, „alle Idealfälle, welche die fliegerische Ausbildung begünstigen, zusammentreffen“.

Schon im Oktober 1934 erließen die neuen Machthaber eine zentrale Hochschulsport-

ordnung, die sich am nationalsozialistischen Konzept einer „politischen Leibeserziehung“ ausrichtete. Für die angehenden Turn- und Sportlehrer sowie -lehrerinnen sah die Richtlinie ein verbindliches dreiwöchiges Segelfluglager zu Beginn des einjährigen Studiums vor. Außerdem sollten die Möglichkeiten zum Segelfliegen für alle Studierenden erweitert werden.

Für diese Aufgaben wurden im November 1934 an den Hochschulinstituten für Leibesübungen die Abteilungen für Luftfahrt gegründet. Marburg hatte sich schon vor 1933 zu einem Zentrum der Turnlehrerinnenausbildung in Deutschland entwickelt. Somit stellte

sich gerade hier die Frage, ob auch Frauen segelfliegen sollten. Um das deutsche Volk für die Luftfahrt zu gewinnen – so die Maxime von Hermann Göring und Reichserziehungsminister Bernhard Rust –, mussten daran die Frauen und insbesondere die Turnlehrerinnen mitwirken. „Wenn die zukünftige Mutter und Erzieherin nicht aus eigener Erfahrung verstehen gelernt hat, was es heißt: ‚Deutsches Volk, fliege wieder und du wirst Sieger durch dich allein‘, wird es um die Erfüllung dieses Ausspruchs in seiner tiefen Bedeutung schlecht bestellt sein“, führte Anni Bammel 1935 in der Zeitschrift „Leibesübungen und körperliche Erziehung“ aus.

„Der weitaus grösste Teil der Marburger Flugschülerinnen hat mit Begeisterung geschult“, konnte Peter Jaeck 1936 berichten. „Eine Auslese der A-Pilotinnen wird zweifellos auch in Zukunft den Segelflugsport mit Passion weiter betreiben.“

Als der Reichserziehungsminister zu Beginn des Olympiajahres 1936 eine Ausstellung „Schule und Luftfahrt“ in Berlin eröffnete, präsentierte das Marburger Institut seine Arbeit auf einer großen Schautafel, für die eigens Fotos und Grafiken erstellt wurden. Peter Jaeck, der das Studentenlager zur Olympiade in Berlin leitete, sorgte außerdem dafür, dass eine Segelflug-Demonstration in das Besuchs-

1936 wurde in Marburg der Windenstart eingeführt; die Universität besaß hierfür eigene Fahrzeuge mit Winde. Seitdem konnte in kleineren Gruppen und mit deutlich höheren Startfrequenzen geschult werden: Noch im selben Jahr stieg die Anzahl der Starts auf über 5.000.

Nach der Gründung des Nationalsozialistischen Fliegerkorps 1937 und dessen Verantwortlichkeit für den gesamten Flugbetrieb konnte sich die Abteilung für Luftfahrt eine nur begrenzte Eigenständigkeit bewahren. Es kam immer wieder zu Konflikten, etwa um die Nutzung des Flugplatzes und der Fluggeräte. Entgegen den Wider-

renden, die auch mit einer fliegerischen Grundausbildung verbunden war. Die flugwissenschaftliche Forschung fand insbesondere im Hygienischen Institut unter der Leitung Wilhelm Pfannenstiels statt, eines führenden Vertreters der „Rassehygiene“, der nicht nur Medizinprofessor, sondern auch „SS-Standartenführer“ war.

Im Vordergrund standen Forschungen zur Höhenfestigkeit. Eine weitere Forschungsfrage galt der Ausbildung des „fliegerischen Gefühls“ im Segelflug und deren Bedeutung für den Motorflug. Die „Anlagen zur Entwicklung des fliegerischen Gefühls“ ließen sich am besten im Segelfluggkurs feststel-



Vor 90 Jahren – im Jahr 1929 – weihte die Marburger Uni einen eigenen Flugzeugschuppen in Cyriaxweimar ein.

Während die Aufgabe der Schulen – und damit auch der Lehrerbildung an den Universitäten – vor allem die allgemeinen Grundlagen der Luftfahrt umfassten, oblag die fliegerische Ausbildung der Hitlerjugend, und hier insbesondere der Flieger-HJ. Von 1935 an schickte der „Bund Deutscher Mädel“ oder „BDM“ – also der weibliche Zweig der Hitlerjugend – seine Führungskader zur einjährigen Turnlehrerinnen-Ausbildung. Dies war ein Charakteristikum der Entwicklung in Marburg. Die aus allen Gauen beorderten „BDM-Führerinnen“ wurden auch ohne Abitur zu den Lehrgängen zugelassen und stellten mit über 50 Teilnehmerinnen einen großen Teil der Studierenden in den folgenden Jahren.

programm des Lagers aufgenommen wurde. Ernst von Hülsen, der Kurator der Universität, sprach im selben Jahr 1936 von der „führenden Stellung“ des Marburger Hochschulinstituts für Leibesübungen innerhalb Deutschlands. „Fliegen muss Sache des ganzen deutschen Volkes werden“, forderte er, „und die Hochschulen müssen im Einsatz vorangehen.“ Zehn bis zwölf Prozent aller Studierenden nahm in jenen Jahren an der Flugausbildung des Marburger Instituts teil.

Bis zum Jahr 1936 starteten die Segelflugzeuge in Marburg mittels eines Gummiseils, das von der Startmannschaft im Laufschrift angezogen wurde. Dies erforderte Startmannschaften von bis zu 20 Personen.

„37 Sekunden sind in der Luft lang genug, um die Sünden des ganzen Lebens abzubeichten!“

Peter Jaeck 1931

ständen aus dem Nationalsozialistischen Fliegerkorps behielt Marburg auch den Frauensegelflug bei.

Dann kam der Krieg, und aus Spaß wurde Ernst. Die Wehrmacht führte den Krieg vom ersten Tag an auch als Luftkrieg. Das Reichserziehungsministerium ordnete einen verstärkten Flugbetrieb an: „Die fliegerische Ausbildung der Studierenden ist aus kriegswichtigen Gründen zur Sicherstellung des Nachwuchses unerlässlich.“ Das Personal der Abteilung für Luftfahrt gehörte verpflichtend dem Nationalsozialistischen Fliegerkorps an und fand zeitweise auch militärische Verwendung, unter anderem im militärischen Lastensegelflug.

Ein Schwerpunkt nach Kriegsbeginn wurde die luftfahrtmedizinische Ausbildung der zahlreichen Medizinstudie-

len, schrieb der Marburger Segelflug-Hauptlehrer Heinz von Felde in seiner Dissertation; „die an den Flugzeugführer zu stellenden Anforderungen werden in diesem Krieg von Stunde zu Stunde größer.“

Nach dem Krieg regten sich an der Universität Marburg zwar erneut Initiativen zur Wiederaufnahme des Segelfliegens, nachdem die Alliierten im Jahre 1952 das Segelflugverbot aufgehoben hatten. Das Segelfliegen an der Philipps-Universität sollte aber keine beständige Fortsetzung finden.

>> Alexander Priebe

Der Autor arbeitet als Sportwissenschaftler an der Philipps-Universität. Der Beitrag geht auf die Ausstellung „Studenten fliegen“ zurück, die im Sommer 2019 in der Marburger Universitätsbibliothek gezeigt wurde.



In den 20er Jahren zogen die Studenten das Fluggerät mit eigener Muskelkraft zum Startplatz bei Cyriaxweimar (oben). Dank neuer Technik nutzte die Uni später auch die Afföller Wiesen nördlich von Marburg zum Segelflug; im Jahre 1936 weihte sie hier ihre neuen Flugzeuge ein (unten).



Wissenschaft bleibt frei

Das Institut für Politikwissenschaft wendet sich gegen Rechtsextremisten



Bunt ist besser: Zahlreiche Angehörige der Philipps-Universität protestierten im Sommer 2018 gegen rechtsextreme Umtriebe an der Hochschule.

Die Menschenfeinde tragen weiß. Marburg im Juni 2018: Eine Handvoll vermummter Gestalten in Maleranzügen und mit Mundschutz versammelt sich vor den geisteswissenschaftlichen Instituten, sie halten ein Transparent hoch: „Achtung! Sie betreten jetzt eine ideologisch kontaminierte Zone!“, steht darauf. Nach wenigen Minuten ist der Spuk vorbei, die Aktivisten der rechtsextremen „Identitären Bewegung“ haben, was sie wollten: Eine Filmaufnahme der überfallartigen Aktion kursiert in den Sozialen Medien. Ihr Gesicht zeigen sie dabei natürlich nicht.

„Rechtsextreme Propaganda ist sichtbarer als früher“, konstatiert Ursula Birsl – die Aktion der „Identitären“ ist nur eines von mehreren Beispielen für ei-

ne Entwicklung, die die geschäftsführende Direktorin des Instituts für Politikwissenschaft seit geraumer Zeit umtreibt. Die „Identitären“ gelten als extrem rechts und gewaltbereit, der Verfassungsschutz führt sie als „Verdachtsfall“. Im Wintersemester sah sich das Institut veranlasst, eine Erklärung „Für freie Wissenschaft in einer demokratischen Gesellschaft“ zu veröffentlichen (siehe Kasten), weil es die rechtsextremen Umtriebe nicht einfach auf sich beruhen lassen wollte.

„Es war klar: Das richtet sich gezielt gegen uns“, sagt die Hochschullehrerin über die Aktion der Vermummten. „Ideologisch kontaminiert“, das soll wohl die Marburger Politikwissenschaft als politisch einseitig und unwissenschaftlich diffamieren.

Es gab noch weitere Vorfälle: Zur gleichen Zeit brachte jemand an den Damentoiletten des Instituts flächendeckend Aufkleber der rassistischen Kampagne „120db“ an, die sich im Namen deutscher Frauen gegen Migranten richtet.

„Wir wussten lange Zeit gar nicht, dass immer wieder Mitglieder rechter Burschenschaften bei uns studieren“, bekennt Birsl. „Die fallen nicht auf“, gibt sie zu, „wir können uns mit diesen Leuten gar nicht auseinandersetzen; das macht den Umgang mit ihnen so schwer.“ Die betreffenden Studierenden würden gezielt Seminare aussuchen, in denen es um Migration oder um die extreme Rechte geht.

„Sie verfolgen dort augenscheinlich gezielt eine Strategie“, vermutet Birsl, die in eigenen Veranstaltungen erlebt hat, wie sol-

che Teilnehmer in Referaten perfekt die wissenschaftliche Kritik an der extremen Rechten zu reproduzieren wissen.

Die Marburger Politikwissenschaft versteht sich ausgesprochen als Demokratiewissenschaft und gilt als links, erklärt die Hochschullehrerin – „warum studieren die ausgerechnet bei uns?“ Sie vermutet, es gehe den Rechtsextremen darum, sich darin zu schulen, wie mit dem politischen Gegner umzugehen sei.

Wenn Rassisten in den Veranstaltungen sitzen, bleibe das nicht ohne Wirkung auf das Klima am Institut, meint die Politologin: „Bei uns gibt es sowohl Studierende wie auch Lehrende, die selbst der Zuschreibung unterliegen, sie hätten einen Migrationshintergrund.“ Das Institut bietet mittlerweile Work-



Am selben Ort hatte die „Identitäre Bewegung“ drei Tage zuvor eine Aktion durchgeführt, die sich gegen die freie Wissenschaft richtete.

Erklärung des Instituts für Politikwissenschaft (Auszug)

„[...] Wir beobachten eine größere Sichtbarkeit ›neurechter‹ Gruppen und extrem rechts organisierter Studierender – auch an unserem Institut und in unseren Seminaren. [...] Zunehmend übersetzen sich diese Positionen in subtile Diskriminierung, verbale Attacken und gewaltsame Angriffe gegen all jene, die nicht in ein rechtes, völkisches oder gar faschistisches Weltbild passen. [...]

Zur Demokratie gehört konstruktiver Streit. Menschenverachtende und faschistische Positionen können allerdings nicht Teil eines solchen Streits sein. Demokratie ist nicht auf Verfahren zu reduzieren. Als gemeinsame Selbstbestimmung freier und gleicher Menschen über ihre Geschicke und ihre Geschichte ist sie fundamental unvereinbar mit Ideologien der Ungleichheit und der Menschenfeindlichkeit, die Einzelne oder Gruppen abwerten, ausgrenzen und entrechten. [...] Wir verteidigen die kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Natur-, Macht- und Herrschaftsverhältnissen als fundamentalen Bestandteil der Freiheit von Forschung und Lehre. In diesem Sinne rufen wir die Angehörigen der Universität Marburg [...] auf, sich gegen Ideologien der Ungleichheit zu positionieren“.

shops zum Umgang mit extrem rechten Seminarteilnehmern an.

Es gebe kaum Möglichkeiten, etwas gegen die Entwicklung am Institut zu unternehmen, klagt Birsl. „Man kann nur in seinen Seminaren thematisieren, dass es in Marburg extrem rechte Strukturen gibt, die im akademischen Milieu verankert sind.“ Zum Beispiel sei die Burschenschaft „Germania“ mit der Partei „Alternative für Deutschland“ vernetzt und bilde so etwas wie eine rechte Denkfabrik. Einer der Marburger Rechtsextremen arbeitet mittlerweile als Pressesprecher des thüringischen Landesverbandes der Partei, also beim AfD-Rechtsaußen Bernd Höcke.

Mitunter werden solche Personen in den Sozialen Medien geoutet; den „Online-Pranger“ findet Birsl aber problematisch,

„schließlich geht es um eine politische Auseinandersetzung und nicht um ein öffentliches Vorführen von Menschen wie im Mittelalter.“

Die Institutsangehörigen wehren sich auf andere Weise, nicht nur mittels der Gemeinsamen Erklärung. Wenige Tage nach der Aktion der „Identitären“ fanden sich mehr als hundert Gegendemonstranten an demselben Ort zusammen, um gegen Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus zu protestieren.

>> Johannes Scholten

Die vollständige Erklärung steht auf der Homepage des Instituts für Politikwissenschaft.

Kampagne für Wissenschaftsfreiheit der Allianz der Wissenschaftsorganisationen: <https://wissenschaftsfreiheit.de/>



Auch unterwegs ist die Philipps-Universität stets präsent: Der neue Webauftritt ist auf mobile Endgeräte zugeschnitten.

Uni zum Wischen

Die Philipps-Universität vollendete ihren Web-Relaunch

Endlich! Knapp sechs Jahre hat es gedauert, zehntausende von Webseiten sind umgezogen. Seit Sommer 2019 ist es nun vollbracht: Die Fachbereiche der Philipps-Universität präsentieren sich im neuen Web-Auftritt, das Relaunch-Projekt – die Neugestaltung der Seiten – ist abgeschlossen.

Ein Projektteam arbeitete seit November 2013 mit vielen Beteiligten aus der Uni und einer Agentur daran, den neuen Webauftritt zu realisieren. Die Vorgängerhomepage wirkte veraltet, die Zeit war reif für etwas

Neues. „Als der alte Web-Auftritt im Jahr 2005 online ging, wurden Seiten für die Arbeit mit Computern am Schreibtisch gestaltet“, erläutert Uni-Pressesprecherin Gabriele Neumann, die das Relaunchprojekt lange leitete. „Es sollte wenig gescrollt werden, Bilder sollten wegen begrenzter Speicherkapazität möglichst klein sein und nicht flächendeckend eingesetzt werden.“ Die Nutzergewohnheiten haben sich seitdem komplett verändert, unter anderem durch internetfähige Telefone. „Heute sind für die hochauflösende Darstellung auf Smartphone-

Bildschirmen große Bilddateien notwendig“, führt Eva Noll aus, an die Neumann die Projektleitung abgegeben hat. Smartphones und Tablets haben auch Einfluss auf die Gewohnheiten beim Navigieren – das Wischen, um auf der Seite zu navigieren, gab es 2005 noch nicht.

Am Anfang des Projekts stand eine Umfrage bei den Nutzerinnen und Nutzern, die selbstverständlich online durchgeführt wurde, und zwar bei ganz verschiedenen Gruppen – Studierende und Studieninteressierte waren ebenso darunter wie Beschäftigte in Wissen-

schaft, Verwaltung und Technik: Wie nutzen Sie Online-Angebote? Wie bewerten Sie die bisherige Homepage? 1.450 Personen nahmen an der Umfrage teil.

Kein Wunder, dass dabei die Darstellung der alten Homepage auf mobilen Geräten eher schlecht abschnitt. Dies zu ändern, war ein wichtiges Ziel des Relaunchs. Aber nicht nur das: Viele Seiten wurden auch inhaltlich überarbeitet und aktualisiert, die Inhalte zum Teil grundlegend neu gegliedert. Um den Internetauftritt ansprechend zu gestalten, fanden zahlreiche



Immer hübsch online bleiben: Zum Web-Relaunch gehörte auch eine Fotokampagne, die ansprechende Motive für die Webseiten erbrachte.

Fototermine statt, die über 1.200 Bilder erbrachten – darunter die Beispiele auf dieser Seite.

Nicht zuletzt wurden mehr als 1.200 Personen geschult, um den Auftritt der einzelnen Fachbereiche, Zentren, Abteilungen aufbauen und bespielen zu können: Welche Seitentypen stehen zur Verfügung, was ist bei der Gestaltung zu beachten, welche Bilder können verwendet werden?

„Etwa ein Drittel der rund 41.000 Seiten im Altsystem waren obsolet“, schätzt Noll: alles in allem ein Mammutvorhaben! Für die Umsetzung arbeiteten Uni-Pressestelle, Hochschulrechenzentrum, Universitätsbibliothek und Pilotfachbereiche im Projektteam eng zusammen. Dieses stimmte wichtige Entscheidungen mit einem Beirat und dem Präsidium ab.

Im Sommer 2017 war es dann so weit: Am 28. Juni gingen zentrale Seiten zu Studium, Forschung, Uni-Organisation

und Internationales online, zeitgleich mit zwei Pilotfachbereichen: Physik sowie Germanistik und Kunstwissenschaften. Die Seiten weiterer Fachbereiche und Einrichtungen zogen im Anschluss Stück für Stück in

kommt es mitunter einem Autonomieverlust gleich, dass sie erst nach einer Schulung ihre Seiten bearbeiten dürfen“, gibt Jürgen Nemitz zu bedenken; der Historiker ist gleich in zwei Fachbereichen für den Web-Auftritt

Im alten Webauftritt musste man weniger scrollen – dafür sind heute die Bilder größer.

den neuen Web-Auftritt um.

Natürlich blieben Stolpersteine bei einem dermaßen großen Projekt nicht aus, so wie nicht jedem und jeder die neue Gestaltung gefällt – immerhin musste sich mancher von gewohntem und Liebgewonnenem verabschieden. „Für die Nutzer

verantwortlich, beide aus den Geistes-, Geschichts- und Kulturwissenschaften. Er engagierte sich von Anfang an im Projektteam und erinnert zum Beispiel daran, wie schwierig es oftmals gewesen sei, geeignete Fotomotive für die Webseiten zu entwickeln.

„Die Terminübersicht und Nachrichten im neuen Webauftritt empfinden manche Kolleginnen und Kollegen als zu versteckt“, berichtet Lydia Kaiser aus der Universitätsbibliothek, die ebenfalls zum Projektteam gehörte. „Außerdem finden einige die Größe der Bilder am Seitenanfang gewöhnungsbedürftig, weil sie es oftmals erforderlich machen, auf und ab zu scrollen.“ Kaiser lobt jedoch ausdrücklich die „gute redaktionelle Betreuung durch die Web-Relaunch-Gruppe“.

Mittlerweile liegen um die 30.000 Seiten im neuen Gewand vor. Mehr Fotos, schnelle Orientierung und eine klare Navigation kennzeichnen die Seiten. Lydia Kaiser bestätigt für die Unibibliothek: Alles in allem stuften die Benutzer den neuen Auftritt als übersichtlich, benutzerorientiert und modern ein – „im Großen und Ganzen sind alle sehr zufrieden damit“.

>> Johannes Scholten

Oase im Zentrum

Die Philipps-Universität begann die Umsetzung des Parkpflegewerks

Seit rund 200 Jahren gibt es den Botanischen Garten der Philipps-Universität am Pilgrimstein. Nur die Lage des Gartens ist seitdem unverändert: Nutzung und Umgebung des Gartens haben sich grundlegend verändert. Lag der Garten bei seiner Planung und seinem Aufbau noch am Stadtrand, ist er durch das Wachstum der Stadt längst ins Zentrum Marburgs gerückt. Und sein früherer Hauptaspekt – die wissenschaftliche Nutzung – ist seit der Umsiedlung der systematischen Abteilungen und der Gewächshausanlage in den Neuen Botanischen Garten auf den Lahnbergen im Jahr 1977 an den Rand gerückt.

Heute ist das Gartendenkmal Alter Botanischer Garten hauptsächlich ein innerstädtischer Erholungsraum, eine grüne Oase im Stadtzentrum, die auch immer wieder im Zen-

trum öffentlicher Wahrnehmung steht. Der Garten hat einen eigenen Freundeskreis, der in enger Abstimmung mit der Universität einzelne Flächen ehrenamtlich betreut. So unterschiedlich die Nutzung, so ver-

schieden sind auch die Ansprüche an den Garten. Umschreiben lassen sie sich zum Beispiel mit Spannungsfeldern wie „Bewahren und Entwickeln“ oder

„Botanik und Gartenkunst“. Um Pflege, Unterhaltung und Umgestaltung des Gartens mit Blick auf den Denkmalwert der Anlage auf eine systematische Grundlage zu stellen, hat die Philipps-Universität deshalb ein

kumentation des Gartens sowie Empfehlungen zu seiner denkmalgerechten Pflege, zur Erhaltung und Restaurierung.

Im Sommer 2019 hat die Universität mit der Umsetzung des Parkpflegewerks begonnen – mit zwei kleinen Änderungen, die aus Eigenmitteln verwirklicht werden konnten. Das Heilpflanzenbeet beim Schäferbau wurde mit der Entfernung der Betonplatten aus den Wegen ansprechender gestaltet und der nicht mehr genutzte Tast- und Rosengarten wurde abgebaut. In der nächsten Pflanzperiode sollen sowohl in der Heilpflanzenanlage als auch im Rosenquartier Pflanzen ergänzt werden.

Mit der Eröffnung der neuen Universitätsbibliothek (UB) im Jahr 2018 wurde der Alte Botanische Garten an der Nordseite zur UB hin geöffnet. Viele Studierende nutzen den Garten seither in Lernpausen. Die Befürchtung, der Garten könne dadurch zu stark beansprucht werden und Pflanzen könnten Vandalismus zum Opfer fallen, hat sich eineinhalb Jahre nach der Öffnung nicht bewahrheitet. Seit der Nutzung der UB werden Wiesen für seltene Pflanzen im Sommer abgezaunt und mit Hinweisschildern versehen. „Dieses Vorgehen funktioniert gut – die allermeisten Nutzerinnen und Nutzer respektieren die geschützten Flächen“, erklärt Kristin Kilius vom Botanischen Garten der Philipps-Universität.

So wie die Öffnung zur UB werden sicher auch weitere Veränderungen im Garten von lebhaften öffentlichen Diskussionen begleitet werden – der Alte Botanische Garten bleibt eben im Zentrum.

>> Gabriele Neumann

Durch das Wachstum der Stadt rückte der Garten von der einstigen Randlage ins Zentrum von Marburg

Parkpflegewerk in Auftrag gegeben und im Oktober 2018 der Öffentlichkeit vorgestellt. Das Parkpflegewerk enthält als Fachgutachten eine Analyse und Do-



Gabriele Neumann

Die Wege im Heilpflanzenbeet des Alten Botanischen Gartens bestehen nicht länger aus Betonplatten, sondern wurden im Spätsommer mit Kies gestaltet. Dadurch wirken die Wege ansprechender und die Flächen sind nicht länger versiegelt.

Download: www.uni-marburg.de/de/botgart/alter-garten/parkpflegewerk/parkpflegewerk



Die Matrikel der Universität Marburg reicht bis zu den Anfängen der Hochschule zurück.

Vom Buch zum Bit

Fundstücke aus Marburgs Uniarchiv: Die Matrikel – analog bis digital

In der frühen Neuzeit wurde der Studierende mit der Eintragung in die Matrikel zum „civis academicus“ zum akademischen Bürger. Er war damit Mitglied einer privilegierten Körperschaft – der Universität. In der Stadt brachte ihm dies den Vorteil, von städtischen Abgaben und Diensten befreit zu sein. Außerdem war sein Gerichtsstand nun der Rektor der Universität. In allen juristischen Streit- und Klagefällen unterhalb der Kapitalverbrechen konnte der Student nur vom Rektor belangt werden. Nur wer in der Matrikel stand, gehörte dazu.

Der Charakter der Universität als eigenständiger Rechtskreis wandelte sich im Laufe der Zeit und mit ihm die Bedeutung der Matrikel. Die Aufnahme in die Matrikel gab dem Studierenden nun kein Sonderrecht mehr. Sie verbriefte ihm nur mehr das Recht, ein Studium an der Universität aufnehmen zu dürfen.

Außerdem diente sie zum Nachweis von Studienfach oder Fakultät, Studienzeiten und Hochschulwechseln. Sie gewann auch eine höhere Informationsdichte. Noch im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts enthält sie nur den Namen und den Herkunftsort des Studierenden. Im weiteren Verlauf wurden diese

Wer drinsteht, gehört dazu

Angaben um den Namen und Beruf des Vaters, die Religionszugehörigkeit, die Art der Hochschulzugangsberechtigung, das Exmatrikulationsdatum und die in Marburg bezogene Wohnung vermehrt.

Bis 1935 wurde die Matrikel in Büchern geführt – zunächst waren dies Bände im Folio-Format, an deren Stelle in der preußischen Zeit große Kladden traten, etwa im Format DIN A3. Im Nationalsozialismus wurde der

Übergang zu einem Karteikartensystem vollzogen. Nun enthielten die Karten auch Angaben zur Mitgliedschaft in NS-Organisationen, zum sogenannten „Ariernachweis“ und zu Geschwistern. Das Ende der nationalsozialistischen Diktatur brachte auch das Ende dieser Art von Eintragungen. Auch die

Konfession wurde nicht mehr vermerkt. Aber das System der Karteikarten hatte Bestand.

Erst der Fortschritt der Computertechnik, der die komfortable Bearbeitung großer Datenmengen und die Dateneingabe an Arbeitsplatzrechnern ermöglichte, führte auch bei der Matrikel zum Medienbruch. Ab den 1990er Jahren verwandelten sich die Angaben zu den Studierenden der Marburger Universität in Bits und Bytes, die in die

Tabellen relationaler Datenbanken strömten. Die letzte Ausprägung dieser Entwicklung ist „Marvin“, das ist das Marburger Verwaltungs- und Informationssystem, in dem der gesamte studentische „Lifecycle“ abgebildet wird.

In ihren unterschiedlichen Formen dokumentiert die Matrikel alle Studierenden der Marburger Universität seit 1527 und enthält wichtige Daten, die diese Gruppe charakterisieren. Nur der 30jährige Krieg konnte die Kontinuität bisher für zwei Jahrzehnte unterbrechen.

Die Matrikel ist eine zentrale Quelle der Universitätsgeschichte, die auch nach der Umstellung auf die digitale Form erhalten werden muss. Dafür steht dem Universitätsarchiv inzwischen ein digitales Magazin zur Verfügung.

>> Carsten Lind

Der Autor arbeitet im Uniarchiv.



Vom Marburger Studenten ...

... zum Botschafter der Republik Korea

Was fällt Ihnen spontan zu Marburg ein?

Pilgrimstein, Alter Lift zum Buchladen in der Oberstadt, die Enten an der Lahn, die meine kleine Tochter und ich oft gefüttert haben. Sie ist mittlerweile fast 40 Jahre alt...

Wo haben Sie damals gewohnt?

Am Anfang wohnte ich am Richtsberg in einem Studentenwohnheim für Ehepaare, dann in der Ritterstraße und am Ende meines Studiums in Wehrda.

Warum haben Sie gerade in Marburg studiert?

Ich wollte in eine progressivere Richtung der Sozialwissenschaften gehen. Bis Anfang der 80er Jahre wurde Südkorea von einer brutalen Militärdiktatur beherrscht. Die Politikrichtung, die in Marburg gelehrt wurde, war in Korea überhaupt nicht erlaubt. Nicht einmal Schriften von Karl Marx oder Friedrich Engels durften gelesen werden.

Warum haben Sie das Fach Politikwissenschaft gewählt?

Als ich anfang, Politikwissenschaften in Marburg zu studie-

ren, war ich recht einseitig informiert, was politische Theorien und Sichtweisen betraf. Themen wie die Geschichte der Arbeiterbewegung, der wissenschaftliche Sozialismus bzw. die Analyse und die Existenz vielfältiger politischer Parteien waren nicht nur neu und spannend für mich, sondern halfen mir auch, meine Weltanschauung zu vergrößern.

Haben Sie sich neben dem Studium engagiert?

Während meines Studiaufenthaltes in Deutschland kämpften viele Südkoreaner zu Hause gegen die Militärdiktatur. Es gab viele Todesopfer, ganz besonders auf Seiten der Studenten und der Arbeiter. Um die Demokratiebewegung in der Heimat zu unterstützen, habe ich einen Studentenverein gegründet, den ich von 1980 bis 1987 auch leitete. Wir organisierten verschiedene Kundgebungen, machten Pressearbeit und engagierten uns in der Solidaritätsbewegung.

An was erinnern Sie sich besonders ungerne?

An die Streitereien und Schwierigkeiten rund um meine Auf-

enthaltserlaubnis. Aufgrund des relativ langen Aufenthalts in Deutschland wurde mir gegen Ende des Studiums einmal nur ein Aufenthaltstitel für 14 Tage gewährt. Das war so stressig, von dem schleppenden Verlauf meiner Dissertation ganz zu schweigen. Ich habe mich an den damaligen Oberbürgermeister Hanno Drechsler gewandt und bekam schließlich eine richtige Aufenthaltserlaubnis. Meine Dissertation hat von dieser Maßnahme ebenfalls profitiert.

Was ist Ihre schönste Erinnerung an die Studienzeit?

Die grüne Umgebung. Meine beiden Kinder sind in Marburg geboren und ich habe oft und gerne mit ihnen Ausflüge auf die Lahnberge, nach Amöneburg oder in kleinere Dörfer rund um Marburg gemacht.

Haben Sie an einen Ihrer Marburger Professoren besondere Erinnerungen?

Ja, an Professor Fülberth, mit dem ich bis heute in Kontakt stehe. Er holte manchmal seinen Sohn mit dem Fahrrad aus dem Kindergarten ab und brachte ihn mit in den Seminarraum. Der Kleine genoss offenbar die wissenschaftliche Atmosphäre, auf jeden Fall spielte er ruhig neben seinem Vater, der die Vorlesung hielt. Professor Fülberths unautoritäres und sehr sympathisches Wesen hat mich sehr beeindruckt und nachhaltig geprägt.

Was haben Sie in Ihren Studienjahren neben dem fachlichen Wissen gelernt?

Die nachbohrende Neugierde auf neue Forschungsergebnisse und forschende Netzwerke im interdisziplinären Bereich.

Was war das Thema Ihrer Examensarbeit? Besitzen Sie diese noch?

Für meine Magisterarbeit ver-

glich ich die sozialistischen Bewegungen Ostasiens in den 1920er Jahren, nämlich in Korea, China und Japan. Meine Dissertation heißt „Die Möglichkeiten und Grenzen der Sozialdemokratischen Bewegung in Südkorea“. Einige Exemplare besitze ich tatsächlich noch.

Was würden Sie heute anders machen, wenn Sie noch einmal Studienanfänger wären?

Ich bereue, dass ich damals aus Zeitdruck während des Studiums kaum etwas über die deutsche Gesellschaft und Kultur gelernt habe. Würde ich heute noch einmal das Studium beginnen, würde ich viel mehr außeruniversitäre Aktivitäten unternehmen.

Haben Sie noch Kontakt zu ehemaligen Kommilitonen?

Leider nur vereinzelt. Einer meiner Kommilitonen, der Germanistik studierte, lebt heute in Thüringen. Nach meinem Amtsantritt als Botschafter der Republik Korea in Berlin sind wir uns im vergangenen Jahr zum ersten Mal seit 30 Jahren wieder begegnet. Eine sehr bewegende Erfahrung.

Welchen Wunsch möchten Sie der Philipps-Universität mit auf den Weg geben?

In der letzten Zeit scheint sich die Stadt Marburg mehr kommerzialisiert zu haben. Ich hoffe sehr, dass sich Marburg seine Originalität auch zukünftig bewahren kann. Was meine Alma Mater betrifft, so kann ich mit Fug und Recht behaupten, durch sie Vielfältigkeit und Toleranz gegenüber Fremden und Andersdenkenden gelernt zu haben. Ich wünsche mir sehr, dass diese gute Tradition auch in Zukunft weiter aufrechterhalten wird.

Eigentlich wollte er Wissenschaftler oder Lehrer werden, doch inzwischen bewegt sich **Bum Goo Jong**, Jahrgang 1954, auf internationalem Parkett. Seine Jahre in Marburg empfindet der Diplomat als prägend. Nach dem Bachelor-Abschluss in Seoul studierte er an der Philipps-Universität Politikwissenschaften und Soziologie, wurde hier 1990 auch promoviert. Nach wissenschaftlichen Stationen an mehreren Universitäten in Korea wechselte der Politologe 1994 in den Journalismus, arbeitete für Hörfunk und Fernsehen. Landesweit bekannt wurde er, als er – erstmalig in der südkoreanischen Geschichte – 1997 eine Fernsehdebatte zwischen den damaligen Präsidentschaftskandidaten moderierte. Im Jahr 2000 ging Bum Goo Jong in die Politik und wurde zweimal zum Abgeordneten in die koreanische Nationalversammlung gewählt. Am 2. Januar 2018 ernannte ihn Präsident Moon Jae-in zum Botschafter der Republik Korea in der Bundesrepublik Deutschland.



Marburger Universitätsbund e.V.
Bahnhofstraße 7
35037 Marburg

Beitrittserklärung

**Ich erkläre meinen Beitritt zum
 Marburger Universitätsbund e.V. als:**

Student/in (mind. 5 € im Jahr)
 (Voraussetzung ist die Einreichung der jeweils
 gültigen Studienbescheinigung mit regelmäßiger
 Vorlage)

Vollmitglied
 (mind. 25 € im Jahr)

Förderer oder Firma
 (mind. 100 € im Jahr)

Name: _____

Beruf: _____

Straße: _____

Ich beabsichtige, einen Jahresbeitrag von € _____ zu zahlen.

Wohnort: _____

Ort, Datum: _____

Tel.: _____

Unterschrift: _____

Email: _____

**Zur Erstellung des Lastschriftmandates bitte nachstehendes
 Formular ausfüllen. Sie erhalten im Anschluss die Bestäti-
 gung Ihrer Mitgliedschaft sowie die Mandatsreferenznummer.**

Geburtsdatum: _____

Lastschriftmandat

Name und Anschrift des Mitglieds

Name: _____

Straße: _____

PLZ, Ort: _____

Mitgliedsnummer/
 Mandatsreferenznummer: _____
 (wird von der Geschäftsstelle ausgefüllt)

Ermächtigung zum Einzug des Mitgliedsbeitrages mittels Lastschrift

Hiermit wird der Marburger Universitätsbund e.V.
 ermächtigt bis auf Widerruf den Mitgliedsbeitrag in
 Höhe von € _____ per Lastschrift von nachfolgender
 Bankverbindung einzuziehen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum,
 die Erstattung des belasteten Betrags verlangen. Es gelten dabei die mit meinem
 Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Name des Kontoinhabers: _____

IBAN: _____

Name des Kreditinstitutes: _____

BIC: _____

Dieses Mandat gilt für wiederkehrende Einzüge, Die Beiträge werden jährlich zum 31. 01. eingezogen.
 Bei Eintritt im laufenden Jahr wird der Einzug zum 1.12. vorgenommen.

Ort, Datum _____

Unterschrift _____

Unterstützen Sie die Universität!

Werden Sie Mitglied im Marburger Universitätsbund!

Der Marburger Universitätsbund ist die Vereinigung der Freunde und Förderer der Philipps-Universität. Wir laden Sie herzlich ein, diesem Kreis beizutreten, um über Fachgrenzen und Studienzeit hinaus an Leben, Arbeit und Entwicklung Ihrer Universität teilzunehmen.

Der Universitätsbund unterstützt die Universität und ihre Mitglieder bei vielen wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und sozialen Aufgaben, für die öffentliche Mittel nicht ausreichen. So stiftete er Einrichtungen wie das Musizierhaus im Alten Botanischen Garten und errichtete das Universitätsmuseum.

Ferner beteiligt er sich an der Auszeichnung hervorragender Dissertationen und ist Mitherausgeber des Unijournals.

Als Mitglied erhalten Sie regelmäßig das Marburger Unijournal, das über die Philipps-Universität und ihre Forschung berichtet. Den Vereinsmitgliedern steht außerdem das reizvoll gelegene „Marburger Haus“ des Universitätsbundes in Hirschegg im Kleinwalsertal zur Verfügung. Auf der jährlichen, von einer feierlichen Abendveranstaltung begleiteten Mitgliederversammlung erhalten Sie exklusive Einblicke hinter die Kulissen des Universitätsbetriebs.

Der Universitätsbund ist ein eingetragener Verein mit Sitz in Marburg. Dem Vorstand gehören an: Professor Dr. Dr. Dr. h.c. Uwe Bicker (Vorsitzender), Professorin Dr. Katharina Krause (Stellvertretende Vorsitzende), Professor Dr. Norbert Hampp (Schriftführer), Egon Vaupel (Schatzmeister) sowie Ullrich Eitel und Professor Dr. Michael Bölder.

Der Verein sammelt und verwaltet Geldmittel aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden, Stiftungen und Vermächtnissen. Er ist als gemeinnützig anerkannt. Beiträge und Spenden können als Sonderausgaben geltend ge-

macht werden. Als steuerlicher Nachweis für Spenden und Mitgliedsbeiträge genügt der Kontoauszug bzw. der PC-Ausdruck beim Onlinebanking. Bankverbindung: Commerzbank AG, Filiale Marburg 39 24040 (BLZ 533 400 24) IBAN: DE11 5334 0024 0392 4040 00 BIC: COBADEFFXXX

Geschäftsstelle:

Marburger Universitätsbund
Bahnhofstr. 7
35037 Marburg
Tel.: (06421) 28 24090
unibund@staff.uni-marburg.de,
www.uni-marburg.de/unibund

Ganz schön alt, der Witz

Der Universitätsbund unterstützt das Studium Generale der Uni Marburg

Dass Forschung zur Antike nicht immer trocken und ernst sein muss, beweist das Studium Generale der Philipps-Universität im Wintersemester 2019/20: Unter dem Motto „Homo ridens. Humor in antiken Kulturen“ zeigt sich die große Bandbreite des Humors in antiken Kulturen, von Witzen im Alten Orient über Komödien in Athen bis hin zu antiken Scherzartikeln.

Der Veranstalter der Reihe, das Marburger Centrum für An-

tike Welt der Philipps-Universität, ist ein Zusammenschluss von altertumswissenschaftlichen Disziplinen aus den Fachbereichen Evangelische Theologie, Geschichte und Kulturwissenschaften, Fremdsprachliche Philologien sowie Rechtswissenschaften. Der Marburger Universitätsbund unterstützt die Vorlesungsreihe finanziell.

„Dabei handelt es sich um sehr unterschiedliche Fachgebiete mit verschiedenen inhalt-

lichen Ausrichtungen“, sagt die Organisatorin der Veranstaltungsreihe, Beate Böhlendorf-Arslan vom Fachbereich Evangelische Theologie. „Mit dem Studium Generale zeigen wir, dass fächerübergreifende Zusammenarbeit sehr fruchtbar und heiter sein kann.“

>> Christina Mühlenkamp

Infos: www.uni-marburg.de/de/universitaet/profil/wissenschaften/studiumgenerale

Der Marburger Universitätsbund fördert zahlreiche Veranstaltungen – darunter auch das Studium Generale. Es findet jeweils mittwochs um 20:15 Uhr im Audimax, Biegenstraße 14 statt. Hier einige Termine der Reihe:

13. November 2019 Recht unterhaltsam - Horaz, Martial und das römische Recht

Prof. Dr. Constantin Willems, Fachbereich Rechtswissenschaften, Philipps-Universität Marburg

27. November 2019 Scherz und Satire in der byzantinischen Literatur

Prof. Dr. Albrecht Berger, Fachgebiet Byzantinistik, Ludwig-Maximilians-Universität München

15. Januar 2020 Von perfekten Gerechten und hilflosen Engeln

Prof. Dr. Angela Standharter, Fachgebiet Neues Testament, Philipps-Universität Marburg



Es darf gelacht werden: Von Witzen im Alten Orient über Komik in Rom bis hin zu antiken Scherzartikeln oder Komödienmasken wie diesen – das Studium Generale behandelt die komischen Seiten der Antike.

Wohltäterin der Armen

Kampf gegen eine Geißel der Menschheit – Das biografische Rätsel rund um die Philipps-Universität

Zeitbedingt blieb der Buchhändlerstochter nach dem Abitur das Medizinstudium an der heimatischen Alma Mater in Leipzig verwehrt. Mit der Übersiedlung an den Rhein kam sie ihrem Berufswunsch näher, studierte ab dem Wintersemester 1949/50 Medizin zunächst in Mainz, nach der bestandenen ärztlichen Vorprüfung dann in Marburg. Hier legte sie das medizinische Staatsexamen ab und wurde mit einer Arbeit über Schwangerschaftsunterbrechung promoviert. Ihre berufliche Tätigkeit nahm sie an einem Krankenhaus im Sauerland auf.

Abseits der materiellen Welt suchte sie bereits während des Studiums nach einem tieferen Sinn in ihrem Leben und fand ihn in der entschiedenen Hinwendung zum christlichen Glauben. Sie trat einer Ordensgemeinschaft bei und setzte ihre internistische Fachausbildung sowie eine gynäkologisch-geburtshilfliche Weiterbildung an katholischen Krankenhäusern in



Ernest F. (Commons)

Geburtshilfe war eines der Fachgebiete der Gesuchten.

einem Zwischenaufenthalt in einer pakistanischen Großstadt kam sie im dortigen Elendsviertel in Kontakt mit den Ärmsten der Armen, mit Bettlern, die von einer in Mitteleuropa ausgerotteten Krankheit, dem „Aussatz“, gezeichnet waren. Sie entschied sich, am Ort zu bleiben und sich fortan der Bekämpfung der Seuche und der Fürsorge

für die erkrankten Menschen zu widmen.

Mit finanzieller Unterstützung aus Deutschland gründete sie ein medizinisches Zentrum,

das sich auf die Behandlung dieses Leidens und einer anderen gefährlichen Infektionskrankheit, der Tuberkulose, spezialisierte. Zum Programm des Zentrums gehörte es, medizinische Assistenten auszubilden, die Hilfe für Betroffene anboten und im Lande Aufklärung über diese Krankheiten leisteten. Auch im benachbarten Afghanistan half sie beim Aufbau eines Gesundheitsdienstes.

Ihre wegweisende Tätigkeit fand in ihrer Wahlheimat staatliche Anerkennung: sie wurde mit höchsten Orden bedacht, erhielt den Rang einer Regierungsberaterin, wurde Ehrenbürgerin des Landes. Auch Deutschland ehrte die Ordensschwester: auf Festveranstaltungen wurden ihr Medaillen und Preise überreicht; die Freiburger Universität verlieh ihr die theologische Ehrendoktorwürde. Das Andenken an diese außergewöhnliche Frau wird heutzutage in einer Stiftung bewahrt.

>> Norbert Nail

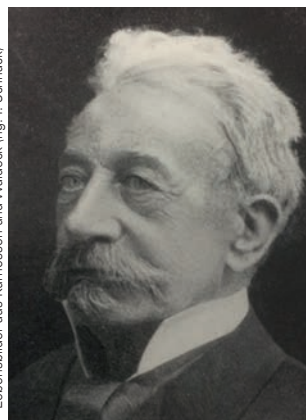
Preisrätsel: Mitmachen und gewinnen

Wissen Sie, um wen es sich handelt? Dann schicken Sie eine Postkarte mit der Lösung, Ihrem Namen und dem Stichwort „Rätsel“ an die Philipps-Universität, Redaktion Unijournal, Biegenstr. 10, 35032 Marburg oder senden eine E-Mail an unijournal@uni-marburg.de. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir den Band „Otto der Schütz. Ein Bilderzyklus in der Alten Aula“ von Margret Lemberg (Hrsg: Universitätsbibliothek Marburg). Einsendeschluss: 1. Dezember 2019.



Er war's – Staatsbankrott vernichtete Vermögen Auflösung des Rätsels im Unijournal Nr. 58

Gefragt wurde nach Carl Christian Ochsenius (1830 – 1906), Honorarkonsul von Chile und Peru, Freimaurer, Schüler von Rudolph Amandus Philippi, den er nach Chile begleitet hatte, und von Wilhelm Dunker, dem er seinen Marburger Ehrendoktor verdankte und in dessen Nachbarschaft er seine Villa in Marburg in der Renthofstraße 13 errichten ließ. Wissenschaftlich Furore machte Ochsenius mit seiner „Barrentheorie“, die die Bildung großer Salzlagerstätten erklärt und die in modifizierter Form auch heute Gültigkeit besitzt. In zweiter Ehe war Ochsenius mit einer Rau zu



Lebensbilder aus Kurhessen und Waldeck (Hg. J. Schmack)

Carl Christian Ochsenius

Holzhausen (Rauischholzhausen) verheiratet. Den Grabstein auf dem Ockershäuser Friedhof zierte einst der maurerische Spruch „Wahres Wissen führt zum Glauben“. Gewusst hat es Dr. Gerhard Panke in Osterholz-Scharmbeck. Wir gratulieren!

Impressum

Unijournal Nr. 59, Herbst 2019

Herausgeber: Die Präsidentin der Philipps-Universität Marburg gemeinsam mit dem Vorstand des Marburger Universitätsbundes

Redaktion: Philipps-Universität Marburg, Biegenstraße 10, 35032 Marburg; Johannes Scholten (js) verantwortlich, Ellen Thun (et); Ständige Mitarbeit: Christina Mühlkamp (mü), Dr. Gabriele Neumann (gn)
Die in den Beiträgen geäußerten Meinungen spiegeln nicht unbedingt die Ansicht der Redaktion wider.
Tel./Fax: 06421 28-25866 / -28903
E-Mail: unijournal@uni-marburg.de

Titelfoto: Florian Conrads
Grafik: M.MEDIA, m-media@arcor.de
Druck: Silber Druck oHG, info@silberdruck.de

Versand: Lahnwerkstätten Marburg
Auflage: 6.500

Abonnements: Abonnements können bei der Redaktion bestellt werden. Universitätsangehörige können über die Redaktion ein kostenfreies Abonnement über die Hauspost beziehen. Der Bezug des Unijournals ist im Mitgliedsbeitrag für den Marburger Universitätsbund enthalten.

Erscheinungsweise: Das Marburger Unijournal erscheint dreimal jährlich.
ISSN 1616-1807

Homo ridens. Humor in Antiken Kulturen

Ringvorlesung des Marburger Centrum Antike Welt (MCAW)
Mittwochs, 20.15 Uhr, Audimax des Hörsaalgebäudes (Hörsaal 0010),
Biegenstraße 14, 35037 Marburg

16.10. Reception of Antiquity in Political Cartoons

Dr. Alexandre Mitchell (Klassische Archäologie, Brüssel / Oxford)

23.10. Von missachteten Bittstellern, unwissenden Ärzten und grausamen Herrschern: Über Humor im Alten Orient

Prof. Dr. Nils Heeßel (Altorientalistik, Philipps-Universität Marburg)

30.10. Wo ist der Witz bei den Hethitern? – Humor im alten Anatolien

Dr. Susanne Görke, Dr. Anna Bauer, Theresa Roth (Vergleichende Sprachwissenschaft, Philipps-Universität Marburg)

06.11. Immer gut für einen Lacher?! Thessaler und Makedonen in griechischen Schriftzeugnissen

Özlem Kurban, Sarina Pal (Alte Geschichte, Philipps-Universität Marburg)

13.11. Recht unterhaltsam - Horaz, Martial und das römische Recht

Prof. Dr. Constantin Willems (Rechtswissenschaften, Philipps-Universität Marburg)

27.11. Scherz und Satire in der byzantinischen Literatur

Prof. Dr. Albrecht Berger (Byzantinistik, Ludwig-Maximilians-Universität München)

04.12. Lachen, Humor und Heiterkeit bei den Kirchenvätern

Prof. Dr. Karl Pinggéra (Kirchengeschichte, Philipps-Universität Marburg)

11.12. Das Lachen der Satire

Prof. Dr. Gregor Vogt-Spira (Klassische Philologie / Latinistik, Philipps-Universität Marburg)

15.01. Von perfekten Gerechten und hilflosen Engeln. Humor im Neuen Testament und seinem Umfeld

Prof. Dr. Angela Standhartinger (Neues Testament, Philipps-Universität Marburg)

22.01. Schrecken, Staunen, Lachen machen - Antike Technologie für fürstliche Feste

Prof. Dr. Rita Amedick (Klassische Archäologie, Philipps-Universität Marburg)

29.01. Risus movendi causa: Plautinischer Humor

PD Dr. Boris Dunsch (Klassische Philologie, Philipps-Universität Marburg)

05.02. Humor in der Alten Komödie Athens: ‚die andere Seite der Klassik‘

Prof. Dr. Sabine Föllinger (Klassische Philologie, Gräzistik, Philipps-Universität Marburg)

12.02. Sprechende Mäuse, hungrige Lehrer, falsche Philosophen: Facettenreicher byzantinischer Humor und Satire

Prof. Dr. Przemyslaw Marciniak (Byzantinistik / Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte, University of Silesia in Katowice)

Die Vortragsreihe wird vom Marburger Centrum Antike Welt organisiert.

Organisation und Ansprechpartnerin:

Prof. Dr. Beate Böhlendorf-Arslan, Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte
Email: boehlendorf@uni-marburg.de

mit Unterstützung durch die Philipps-Universität Marburg und den Marburger Universitätsbund e.V.

Wir sind
Vielfalt

190.000 Gesichter der Unimedizin

DIE DEUTSCHEN UNIVERSITÄTSKLINIKA

